

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Abzugspreis: Für einen Monat 2.— DM
mit Jutragen; einzelne Nummer 10 Pf.
:: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
:: Postfachkonto Dresden 125 48 ::

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil die 33
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf.
:: Anzeigenchluss: 10 Uhr vormittags. ::
:: Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. ::

Nr. 282

Sonnabend, am 3. Dezember 1938

104. Jahrgang

Die Geburtsurkunde des Großdeutschen Reiches unterzeichnet das Volk Ehrentag des Sudetengauges

In der jüngsten Gauhauptstadt Großdeutschlands, in Reichenberg, sprach der Führer in einer gewaltigen Kundgebung zu den sudetendeutschen Männern und Frauen, die am kommenden Sonntag mit den Ergänzungswahlen zum Deutschen Reichstag Adolf Hitler ihren Dank abhalten werden für die Heimführung in das Reich. Die alte Tuchmacherstadt hatte zu Ehren des Führers ein prächtiges Festkleid angelegt. Aus dem Festkleid und darüber hinaus aus dem ganzen Gau und selbst aus den Gebieten des Altreichs waren die Volksmassen herbeigeeilt, um Adolf Hitler in feierlichen Guldigungen das Gelübnis der Treue zu erneuern.

Als der Führer die einstufige Grenze überschritt, flog auf das Kommando „Heiß Flagge!“ in allen Dörfern und Städten des Sudetenlandes die deutsche Freiheitsfahne empor. Mit klingendem Spiel marschieren in Reichenberg, wo am Vorabend auch mehrere Kompanien der Leibkardare Adolf Hitler eingetroffen waren, die Formationen der SS und der SA, des NSKK und der Polizei auf. Groß war auch die Freude der Schuljugend, die schulfrei hatte, und nun gleichfalls bei der Begrüßung des Führers dabei sein konnte. Kopf an Kopf standen die Massen. Stühle, Tische und Leitern waren herbeigeholt, und alles stiebte der Ankunft des Führers entgegen.

Kurz vor 14 Uhr traf der Führer mit dem Sonderzug in Reichenberg ein, wo er auf dem Bahnhof von Konrad Henlein und Vertretern der Partei, des Staates und der

Wehrmacht begrüßt wurde. Der Empfang aber, den die Bevölkerung dem Führer bereitet, zeigte bereits, daß das Bekenntnis zum Führer, das die sudetendeutschen Männer und Frauen am Sonntag ablegen werden, allen nicht eine Pflicht, sondern ein Herzensbedürfnis ist.

„Graf Zeppelin“ über Sudetendeutschland

Große Freude löste auch das Erscheinen des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ im Sudetengau aus. Das Luftschiff war am Freitag um 19.15 Uhr in Frankfurt unter der Führung des Kapitäns Sammit gestartet und 11.59 über Eger erschienen. Von Eger wandte sich der „Graf Zeppelin“ nach Komotau und schließlich nach Reichenberg.

Empfang im Rathaus

Nach einem kurzen Besuch im Reichskommissariat besichtigte der Führer das Gewerbemuseum und anschließend das Reichenberger Theater. Begleitet von dem draußenden Jubel der Bevölkerung, begab er sich zum Rathaus, wo ihm Gauleiter Henlein die Vertreter der Partei, der Gliederungen, des Staates, der Wehrmacht und der Polizei vorstellte.

Alsdann trat der Führer in ein Gedächtnisbuch ein, das aus Anlaß des für alle Zeiten deutschwürdigen Tages angefertigt worden war. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Oberbürgermeister Mohr erklärte der

Führer, daß er mit großer Freude in die jüngste Gaustadt des Großdeutschen Reiches gekommen sei. Er sagte persönlich alle nur denkbare Unterstützung zu, um dazu beizutragen, daß auch dieser Gau mit seiner Hauptstadt ebenso ausblühen möge wie die vielen anderen Gauen und Städte im übrigen Reich. Der Führer dankte dann nochmals den Sudetendeutschen für ihre Treue und ihre Standhaftigkeit in den Zeiten des Leidens und Kampfes, die es ihm ermöglicht hätten, die geschichtliche Wende herbeizuführen.

Als Geschenk der alten Tuchmacherstadt Reichenberg überreichte der Oberbürgermeister dem Führer einen wundervollen Wandbehang aus Goldbrokat. Erseunt dankte der Führer für dieses Geschenk.

Da draußen die Menge immer noch keine Ruhe gab und immer wieder laute Sprechchöre in die Zimmer hindrangen, begab sich der Führer gemeinsam mit dem Gauleiter auf den Balkon des Rathauses. Es war ein wunderbares Bild in dieser abendlichen Stimmung: in allen Fenstern rings um den Adolf-Hitler-Platz leuchteten Tausende von Wachskerzen auf, von den Dächern glühten Laternenkreuze herab und die freudig bewegten Menschen gaben ihrer Begeisterung in lauten Jubelrufen Ausdruck.

Jubelfahrt des Führers zur Messehalle

Um 19.15 Uhr verläßt der Führer das Rathaus und begibt sich zum Messegebäude. Wieder empfängt ihn auf

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Der erste Sonnabend des Monats Dezember ist seit fünf Jahren der Tag der Nationalen Solidarität. An ihm sammeln die führenden Männer von Partei und Staat für das NSKK. Auch heute tun sie es wieder, nach einem Jahre voll der größten Ereignisse und Ergebnisse für unser deutsches Volk, das erste Mal im Großdeutschen Reich. Daran denkt, ihr lieben Volksgenossen, was der Führer für Euch getan hat, und dankt ihm durch Eure Spende. Gebe jeder nach seinem Können, und wird ihm zum zweiten Male eine Büchse hingegeben, gebe er auch zweimal.

Die Winterarbeit der Hitler-Jugend und des Jungvolkes wurde im September dieses Jahres durch die Herbstspende in den Fährleins im Gebiet Sachsen eingeleitet. Zum ersten Male wurde bei der Durchführung dieses Appells der gesamten Jugend das Gesetz vom 1. Dezember 1936, das alle Jugendlichen in einer Staatsjugend zusammenschließt, verwirklicht. Im Anschluß an den Herbstappell wurden in den Monaten Oktober und November der Dienstwettbewerb durchgeführt, dessen Ziel und Zweck eine intensive Arbeit in den untersten Einheiten des Jungvolkes ist. Um eine Zersplitterung in den vielen Aufgabengebieten zu verhindern und den Erfolg zu gewährleisten, erstreckte sich der Dienstwettbewerb nur auf die Eingabezeit und den Heimabend. In der Eingabezeit steht sich der Wettbewerb zum Ziel, den Liedbuch jeder Einheit zu ergänzen. Ausschlaggebend ist dabei nicht, wieviel Lieder gelungen, sondern wie sie von der Einheit beherrscht werden. Wichtig ist auch, daß die Worte, die der Pimpf singt, auch verstanden werden; denn das Lied ist der Ausdruck unseres Willens. Der Dienstwettbewerb schreibt vor, daß jede Einheit eine Anzahl Marschlieder, Feiertlieder und lustige Lieder beherrscht. Die wichtigste Schulung neben der körperlichen Erleichterung ist die weltanschauliche Ausbildung und Festigung eines jeden Einzelnen. Im Heimabend leisten wir den Hauptteil unserer weltanschaulichen Mannschaftsschulung. In diesen Heimabenden erlebt der Pimpf Deutschland, deutsche Geschichte und deutschen Heldennut. Bei der Bewertung des Dienstwettbewerbes ist auch das äußere Bild der Einheit ausschlaggebend. Jeder Einzelne kann durch seine saubere Uniform und seinen reiflichen Einsatz den Erfolg der Einheit sichern.

Dippoldiswalde. Nr. 11-Lichtspiele. Es gibt Menschen, die in ihrem Beruf voll und ganz aufgehen, ja die über ihn fast sich und die Mitwelt vergessen. Sie leben nur ihm allein. Davon spricht das gewaltige Filmdrama „Die Frau am Scheidewege“, das gegenwärtig in den Nr. 11-Lichtspielen läuft. Tief packend ist es in all seinen Handlungen. Eine junge, tüchtige Ärztin, die Gehilfin eines ebenso tüchtigen ärztlichen Professors, hat einen Künstler (Maler) geheiratet, der aber ihrem ernsten, abgeklärten Gemüt, gefordert durch die Schwere ihres Berufes, ganz und gar nicht entspricht. Er ist ein gar lockerer Geselle und nimmt im Gegensatz zu ihr das Leben von der heitersten Seite. Zu groß ist also der Kontrast zwischen den beiden Charakteren, zu spät von ihr erkannt. Und so steht die Frau am Scheidewege, verzweifelt zu überlegen, und jenem Manne sich zuzuwenden, der ihrer Wesensart gleichgeformt ist: dem Professor. So folgt sie schließlich doch noch dem

Rufe ihres Herzens, dessen Stimme sie zuerst überhört hatte. Aber nicht nur das Stoffliche des Filmes greift mitunter stark an Herz und Seele, nicht minder auch das Spiel der Darsteller selbst. An erster Stelle stehen hier auch die Hauptrollenträger Ewald Balser als Professor Hentle und Magda Schneider als die Ärztin Hanna Weigand. So ergänzt sich beides in der ansprechendsten Weise. — Das Programm sieht zwei Kulturfilme vor und wieder eine sehr reichhaltige Wochenschau. Der erste betitelt sich „Schizzen am Fischwasser“ und läßt dort interessante Einblicke tun, während der zweite keine Beschauer nach südlicheren Gestaden führt.

Dippoldiswalde. Frau Marie verw. Henke, in der Freiberger Straße wohnhaft, kann morgen Sonnabend ihren 85. Geburtstag feiern. Noch recht rüstig an Körper und Geist nimmt sie an allem teil, was um sie und im Weltgeschehen vorgeht und geht auch in Begleitung ihrer Tochter noch viel spazieren. Herzlichen Glückwunsch und weitere gesunde, frohe Tage.



Am 3. Dezember, Tag der
"Nationalen Solidarität"

Dresden. Nach einer lebenswichtigen Konzertreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika traf der Dresdner Kreuzchor am Freitagabend in seiner Heimatstadt ein. Die Eltern und Kameraden sowie die Vertreter der Stadtverwaltung begrüßten die jugendlichen Sänger in herzlichster Weise auf dem Bahnhof. Bürgermeister Dr. Kluge entbot ihnen den Willkommensgruß der sächsischen Heimat und dankte ihnen, daß sie durch ihren Gesang und durch ihre Haltung dazu beitragen, gerade in dieser weltgeschichtlich bedeutsamen Zeit das Ansehen Deutschlands und die deutsche Kultur zu unterstützen und mit ihrem jugendlichen Können am großen Werke des Führers mitzuwirken. Zahlreiche Zuschriften von Deutschen in Nordamerika und auch von bedeutenden Männern des amerikanischen Volkes zeigten, daß die Jungen durch ihr Auftreten und ihre Haltung zum Ansehen des Deutschland beitrugen. Dr. Kluge sprach dem Leiter des Kreuzchores, Professor Mauerberger, und dem Vertreter der Jungen, Studentrat Gebauer, seinen besonderen Dank für diesen Erfolg der Dresdner jugendlichen Sänger aus. Studentrat Gebauer betonte, daß der Kreuzchor während seiner Reise durch die Staaten voller Achtung behandelt worden sei. Die künstlerischen Leistungen der Jungen in den 50 Konzerten vor Tausenden von Zuhörern hätten auch bei denjenigen Achtung ausgelöst, die Deutschland sonst nicht freundlich gegenübersehen. Die Jungen hätten den Deutschen in Amerika sehr gute Dienste erwiesen, die die Bewusstheit erhielten, daß sie in der Welt nicht allein stehen.

Wutzen. Scheune niedergebrannt. Bei dem Bauer Artur Thomas in Wützschitz brach in der Scheune ein Brand aus, wobei landwirtschaftliche Maschinen und Getreide den Flammen zum Opfer fielen. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Leipzig. Kindesmord. In einer Abortanlage am Schützenpark Weg wurde ein Kindesleichen weiblichen Geschlechts gefunden. Die Sektion ergab, daß das neugeborene Kind reif und lebensfähig gewesen ist und zu Lebzeiten schwere, stumpfe Gewalteinwirkungen auf den Schädel erlitten hat. Der Tod ist infolge dieser Einwirkungen eingetreten.

Deutsch-Gabel. Schranke durchbrochen. Zwischen Deutsch-Gabel und Ringelsheim (Sudetensand) stieß ein Kraftwagen mit einem Personenzug zusammen, wobei die Marie Treibisch aus Ringelsheim getötet wurde. Der Fahrer Anton Wehniager aus Arxan und Josef Schiller aus Ringelsheim wurden schwer verletzt. Die Schranken waren ordnungsmäßig geschlossen und vom Kraftwagen durchbrochen worden.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Sonntag: Südliche Winde, stark wechselnde Bewölkung, Tagsüber mild, nachts Bodentemperaturen um Nullgrad, immer noch vereinzelt leichte Niederschläge. Frühnebel.

Montag: Über dem Ozean hat die Wirbelstärke wieder zugenommen. Von Südwesten her werden ständig warmen Luftmassen herangezogen, die sich östwärts verlagern. Die zu dem Tiefdruckgebiet gehörenden Regenfronten werden in Sachsen durch kräftige Südwestströmung und Fernwirkung stark abgeschwächt.

der Fahrt der gleiche unbeschreibliche Jubel und die gleiche Begeisterung, die ihn schon im Lauf des Nachmittags viermal auf den Balkon des Rathauses gerufen hatte. Jedesmal war es ein Erlebnis für die Tausende, die schon den ganzen Tag über dort weilen. Immer wieder dankt der Führer, der in seinem Wagen steht, für die orkanartige Begeisterung und die Sprechbühre, die über den Adolf-Hitler-Platz schallen.

Je näher der Führer den Messehallen, dem „Sudetendeutschen Sportpalast“ kommt, desto dichter wird das Spalier der jubelnden Menschen, die schon den ganzen Nachmittag über die Anfahrtsstraßen säumen und nun endlich einen Blick auf den geliebten Führer tun können. Die Männer der Leibstandarte „Adolf Hitler“ halten die Ordnung aufrecht. Alle die vielen Tausende, die sie hier stehen und dem Führer jubeln, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, haben sich auf Leben und Tod Adolf Hitler verpflichtet. Man sieht ihnen an, daß der Führer eigentlich gar nicht nach Reichenberg hätte zu kommen brauchen, um um die Sudetendeutschen zu werben, sondern daß dem Führer schon längst ihre Herzen gehörten, noch ehe er seinen Fuß auf sudetendeutschen Boden setzte.

Im „Sudetendeutschen Sportpalast“

So wie wir es von ganz großen Tagen politischer Versammlungen aus dem Reich her kennen, von den großen Führerfundebungen, so ist auch an diesem Abend nach dem Empfang im Rathaus draußen das Messegelände der Reichenberger Industriestadt das Ziel der ungezählten Tausende. Prachtvoll bietet sich heute zu Reichenberg großes Festzelt die große Messehalle, der Sudetendeutsche Sportpalast, wie er kürzlich in einer der großen Versammlungen einmal genannt wurde, dem Besucher dar. Ein Besuchersturm erhebt sich, als über den mit einem roten Teppich belegten Mittelgang die Eltern des Gauleiters Konrad Henlein die Halle betreten. Der gleiche herzliche Empfang wird auch dem stellvertretenden Gauleiter K. S. Frank und dem Führer der SA-Gruppe Sudeten, Gruppenführer Mah, sowie dem Abgeordneten Sandner und den Regierungspräsidenten Dr. Sebelowsky und Krebs mitteil.

Der Führer kommt!

Dann fündet plötzlich von den übrigen Hallen her der Jubel der Menschen, daß der Führer auf dem Messegelände eingetroffen ist, und was gedämpft herüberklang, schwillt an zum Orkan, als Adolf Hitler, der Besucher des sudetendeutschen Landes, mit Gauleiter Henlein in die große Messehalle betritt.

Minutenlang dauert dieser Begeisterungssturm, und nur ganz gedämpft klingt durch diesen Jubel der Badenweiler Marsch. Die Menge mit ihrer Begeisterung ist härter als die Instrumente, die sich kaum Gehör verschaffen können.

Wir gehören Adolf Hitler!

Gauleiter Konrad Henlein begrüßt den Führer Konrad Henlein steht Minute über Minute auf dem Podium, kommt aber nicht zu Wort. Die Menschen lassen keine Ruhe. Mehrere Male sieht er an, bis er sich dann endlich Gehör verschaffen kann.

Wenn in diesen Stunden die Wogen der heftigen Begeisterung emporschlagen, so sagte er u. a., wenn Hunderttausende sudetendeutscher Männer und Frauen an den Hörgittern sitzen, dann wird dieser laute Jubel und diese tiefe Freude übertrifft von dem Gefühl der unaussprechlichen Dankbarkeit, die wir, mein Führer, für Sie empfinden. Das, was Sie uns und unseren Kindern getan haben, ist so viel und so groß, daß wir niemals diese Dankesschuld abblättern können.

Immer wieder, oft mitten im Satz, brechen sich die losenden Heulrufe Bahn. Immer wieder muß Henlein mit starker Stimme sich Gehör verschaffen. „Sie, mein Führer“, so fährt er dann fort, „bewahren uns vor der Vernichtung. Sie haben uns unsere Ehre zurück. Sie, mein Führer, haben uns ehrliche Arbeit. Unseren Frauen haben Sie einen neuen Glauben und unseren Kindern eine neue Zukunft. Die jahrhundertalte Sehnsucht erfüllten Sie, mein Führer, Sie haben uns heimgeholt ins große deutsche Vaterland. Das alles bewegt uns tief in dieser Stunde. Sie sind für immer in den Herzen dieser sudetendeutschen Menschen. Sie gehören zu uns, und wir gehören zu Ihnen. Und das wird so bleiben bis zu unserem letzten Atemzug.“

Adolf Hitler spricht

Dann tritt lautlose Stille ein, und klar und hell erschallt die Stimme des Führers Adolf Hitler, des Befreiers des sudetendeutschen Landes aus jahrzehntelanger Knechtschaft. Und während der Führer hier in der Messehalle Satz auf Satz prägt, während die Menschen mit blanken Augen und heißen Wangen an seinen Lippen hängen, stehen in den Straßen Reichenbergs Tausende, die an den Lautsprechern seinen Worten lauschen.

In tiefsten Worten erinnert der Führer eingangs an den Zusammenbruch vor zwanzig Jahren. Dann zeigt er in seiner schlichten, eindringlichen Art, wie er damals in einem kleinen norddeutschen Lazarett diesen Zusammenbruch erlebte. Zwei Völk, Bürger und Proletariat, standen sich damals gegenüber. Damals war es aber eine

Schiedsfrage für die deutsche Zukunft, diese beiden Völk, die überaltert waren, verschwinden zu lassen. Nur durch eine gigantische Kraftanstrengung konnte dem deutschen Volk geholfen werden. So mußte eine neue Partei entstehen, die Nationalsozialistische Partei, die durch 15 Jahre einen schweren Kampf zu führen hatte.

Der Führer zeigte, wie notwendig es war, daß eine neue Bewegung auch über diese gesellschaftlichen Gegensätze hinwegging. Sie hängen an den Lippen des Führers, die Sudetendeutschen, sie verstehen, wie ihnen der Führer die Grundbegriffe des Nationalsozialismus klar machte. Für beide Ideale, den Nationalismus und den Sozialismus, waren damals Menschen eingetreten. Beide Ideen zu vereinigen, war der deutsche Frontsoldat berufen. Er hat in vierzehnhundert Jahren des Krieges kein Wort gesprochen,

Mexikanisches Verkehrsflugzeug brennend abgestürzt. Acht Tote.

Mexiko, 2. Dezember. Am Freitagmorgen stürzte über Balbuena, dem Flugplatz der Stadt Mexiko, kurz nach dem Start das Verkehrsflugzeug nach Merida ab. Fünf Passagiere und drei Angehörige der Besatzung fanden dabei den Tod. Die Maschine, die der Tochtergesellschaft der Pan-American Airways, der Compania mexicana de Aviacion, gehörte, war gegen den Berg Penon in der Nähe des Flugplatzes gestiegen und in Brand geraten.

Warschauer Juden versteckten kommunistische Kuriere. 9 Juden und Jüdinnen erhielten wieder Zuchthausstrafen.

Warschau, 2. Dezember. Nach zweitägiger Verhandlung wurde in Warschau ein weiterer kommunistischer Prozess abgeschlossen. Auch in diesem Falle handelt es sich ausnahmslos um Warschauer Juden, die den verschiedenen kommunistischen Kurieren Unterschlupf gewährten, wenn sie zu Beratungen oder um neue Weisungen einzuholen nach Warschau kamen.

Das Gericht konnte 9 Juden bezw. Jüdinnen eine derartige Unterstützung kommunistischer Bestrebungen nachweisen. Es erkannte auf Zuchthausstrafen von 1 1/2 bis zu 8 Jahren. Die Aufdeckung dieser kommunistischen Verstecke in Warschau gelang der Polizei nach der Verhaftung eines Kominternagenten, der zwar einen polnischen Paß besaß, in Wirklichkeit aber sowjetischer Staatsbürger war. Dieser Sonderbeauftragte Moskwa verriet der Polizei sämtliche kommunistischen Schlupfwinkel in Warschau.

Hier vergaßen die Demokratien zu professieren.

„Giornale d'Italia“ über die von Juden in Sowjetrußland organisierten Massenmorde.

Rom, 2. Dezember. Dem Verfassergesetz der sogenannten „Demokratien“ gegenüber der Juden stellt „Giornale d'Italia“ die ungeheuren Zahlen der Opfer gegenüber, die in Sowjetrußland unter größter Mitverantwortung der Juden allein in den Jahren 1920 bis 1922 massakriert worden sind. Wegen dieser Opfer des Bolschewismus sei niemals, so schreibt die Zeitung, von den sog. Demokratien profestiert worden, obwohl diese traurige Bilanz in der Geschichte der Menschheit beispiellos dastehe.

Nach der von dem halbamtlichen Blatt veröffentlichten Statistik wurden in den genannten drei Jahren in Sowjetrußland ermordet: 28 Bischöfe, 1215 Geistliche, 6575 Professoren, 8800 Ärzte, 54 850 Offiziere, 200 000 Soldaten, 105 000 Polizisten, 48 000 Landjäger, 12 850 Beamte, 355 250 Intellektuelle, 192 000 Arbeiter und 81 500 Bauern. Die Verantwortung für diese Mordtaten tragen, so setzt das Blatt hinzu, die Juden, die in Sowjetrußland am Ruder waren und in den leitenden Stellen mit einem außerordentlich hohen Prozentfuß vertreten seien.

Im Rat der Volkskommissare seien von 22 Mitgliedern nicht weniger als 18 Juden, im Kriegskommissariat von 43 34 Juden, im Innenkommissariat von 64 Beamten 45 Juden, im Außenamt von 17 Beamten 13 Juden, im Finanzministerium von 30 26, im Handelsministerium von 23 21 usw. Diese Statistik ergebe ein erschütterndes Bild von der Verantwortung der Juden an diesem systematischen Gemetzel in allen Klassen Sowjetrußlands.

Regierungskrise in Belgien noch nicht beigelegt.

König Leopold verhandelt mit den Kabinettsmitgliedern.

Brüssel, 2. Dezember. Im Laufe des Freitag fanden mehrere Besprechungen in Zusammenhang mit der drohenden Regierungskrise statt. König Leopold hatte zwei längere Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten Spaak und eine Besprechung mit führenden Kabinettsmitgliedern.

Man glaubt, daß Spaak dem König am Freitag vormittag die Demission des gesamten Kabinetts vorgelegt habe, jedoch soll der König sein persönliches Gewicht in die Waagschale geworfen haben, um die Krise vorläufig zu vermeiden oder auf eine Kabinettsumbildung zu beschränken.

sondern wie Millionen andere seine Pflicht getan. Dann aber nach dem Krieg hat er als Sprecher der Millionen da draußen diese Ueberprüfung vorgenommen.

Und dann wendet sich der Führer an die Arbeiter und erklärt ihnen, wie der Nationalsozialismus sich bemüht, den Sozialismus in die Tat umzusetzen, den Arbeiter emporzuheben und ihn am Steigen der Produktion Anteil nehmen zu lassen. Und die sudetendeutschen Arbeiter beweisen durch ihre Sieg-Heil-Rufe, ihren jubelnden Beifall, daß sie auch in diesem Punkt den Führer verstanden haben.

Der Führer unterkreicht dann, daß die Volksgemeinschaft, die ihm als Endziel vorschwebte, bereits heute verwirklicht sei. Dabei zeichnet der Führer klar die Entwicklung der Partei und den Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands seit 1933. Besonderer Jubel dankt dem Führer, als er die Erringung der Wehrfreiheit erwähnt, die auch den Sudetendeutschen die Freiheit brachte. In minutenlangen Sprechbühren kommt zum Ausdruck, daß die Sudetendeutschen sich der Größe dieser Zeit bewußt sind, dieser Zeit, die die größte der ganzen deutschen Geschichte ist.

Am Schluß seiner Rede weist der Führer darauf hin, daß der Sudetenraum am Sonntag bei seinem Bekanntnis ebenfalls die

Geburtsurkunde des Großdeutschen Reiches mit zu unterfertigen hätte.

Sie, in die sich bereits alle deutschen Stämme eingetragen hätten, habe für ewige Zeiten Gültigkeit. Die Geburtsurkunde des Zweiten Reiches sei ausgestellt gewesen durch die deutschen Fürsten,

die des Dritten Reiches sei ausgestellt durch das deutsche Volk, nach dessen Willen Großdeutschland entstanden sei.

„Präsident Harding“ auf eine Mole geschleudert

Schiffsunfall bei der Einfahrt in den Hafen von Le Havre

Le Havre, 3. Dezember. Der amerikanische Passagierdampfer „Präsident Harding“ wurde am Freitag bei der Einfahrt in den Hafen von Le Havre auf eine Mole geschleudert und beschädigt. Der Bug des Schiffes wurde eingedrückt. Der Sachschaden beläuft sich nach einer der ersten Schätzungen auf etwa 1 Mill. Franc. Man hofft jedoch, daß das Schiff nach der Ausbesserung seine Reise fortsetzen kann. Die Ausbesserung der Mole wird ebenfalls auf etwa 1 Mill. Franc geschätzt.

Juden in Norwegen unerwünscht.

Abwehraktion der nordischen Bevölkerung gegen das Judentum. — Appell der Presse an die Behörden, keine Juden-invasion zuzulassen.

Oslo, 2. Dezember. Die in den letzten Tagen in Erscheinung getretene Abwehraktion gegen die Juden in Norwegen durch Plakate an jüdischen Geschäften in Oslo und Verteilung von Flugblättern hat die linksstehenden Blätter in großen Aufbruch versetzt, die diesem mit dem Schrei nach der Polizei in bestigster Weise Ausdruck geben. Mehrere Blätter vertreten den Standpunkt, daß die Juden in Norwegen nicht weniger als erwünscht sind.

In diesem Sinne schreibt „Nationen“: „Die Befürwortung der Aufnahme jüdischer Flüchtlinge in Norwegen durch gewisse Kreise hat eine starke Gegenaktion ausgelöst, weil schon der Versuch, hier eine Judenfrage zu schaffen, für uns schicksalsschwer werden würde. Sollten wir es aber eines schönen Tages erleben, daß diese Gesellschaft, die wir nicht haben wollen, sich in aller Stille hier eingeschuggelt hat, so würde sich ein Abwehrsturm erheben.“

Wir haben keine Judenfrage in Norwegen und wir wollen sie auch nicht haben. Wir wünschen allerdings auch nicht, daß anderweitige Judenprobleme auf norwegischem Grund und Boden ausgetragen werden.“

„Nasjonposten“ appelliert an die Behörden, daß keinerlei Juden-invasion zugelassen werde. Auch dieses Blatt erklärt: „Ein Judenproblem wollen wir uns in Norwegen nicht aufallen.“

von Ribbentrop fährt nach Paris

Zur Unterzeichnung einer deutsch-französischen Erklärung

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop wird sich am Montag auf Einladung der französischen Regierung zu einem kurzen Aufenthalt nach Paris begeben. Reichsminister von Ribbentrop und der französische Außenminister George Bonnet werden in Paris eine deutsch-französische Beziehungen betreffende gemeinsame Erklärung unterzeichnen.

Deutscher Volksrat in der Karpatho-Ukraine

Wieder Unterricht an den deutschen Schulen

Die Abteilung des Reichsbürger deutschen Staatssekretärs für Belange der deutschen Volksgruppe in der Karpatho-Ukraine gibt bekannt, daß der deutsche Volksrat für die Volksgruppe errichtet wurde. Bisher werden in allen deutschen Siedlungen Ortsleiter aufgestellt. Weiter wird der freiwillige Schulunterricht aufgestellt. Das neu errichtete Schulinspektorat für das deutsche Schulwesen in der Karpatho-Ukraine wird seinen Sitz bei der Bezirksbehörde in Svalowa haben. In einer Reihe deutscher Schulen konnte der Unterricht wieder aufgenommen werden.

Nachdem der langanhaltende Jubel verebbt ist, dankt der stellvertretende Gauleiter dem Befreier des Sudetenlandes, Brausend stimmen die vielen Tausende in das Sieg-Heil auf den Führer ein. Tief erarntigen singen alle darauf das niederländische Dankgebet und die Hymnen der Nation. Aus übervollem Herzen erschallen Sprechbühre: „Führer, wir danken Dir!“, als Adolf Hitler von seinen Sudetendeutschen Abschied nimmt.

Die Abfahrt des Führers

Der Weg des Führers von den Messehallen zum Bahnhof wird wieder zu einer hinstreichenden Triumphfahrt. Die ganze Stadt, noch ganz im Banne seines Wortes, gibt ihm das Geleit. Der Führer fährt wieder durch das Lichtmeer der Tausende von Kerzen und Fackeln, wieder vorbei an dem im Scheinwerferlicht zauberhaft erstrahlenden Rathaus. Der Führer dankt immer wieder für die aus tiefstem Herzen kommenden Aushörungen der Liebe und Verehrung. Sein Wagen muß Schritt fahren in diesem Begeisterungssturm.

Mit dem lauge, winkende Spalier durchfahren ist, begibt sich der Führer, geleitet von Gauleiter Henlein, zu seinem Sonderzug, der kurz nach 21 Uhr Reichenberg verläßt.

Langsam noch ähert in der Stadt die große Freude, die der Führer dem ganzen Sudetenland mit seinem Kommen bereitet hat, nach. Es war ein großer, festlicher Tag. Vell klängen die Lieder der abmarschierenden Formationen durch die nächtlichen Straßen. Tausende gehen nun mit dem beatigenden Gefühl heim, Neuen großer Stunden gewesen zu sein. Der 4. Dezember — dieser Tag des Führerbesuches hat es erneut dokumentiert — wird zu einem stolzen Tag deutscher Geschichte werden. Das ist der heilige Wille aller Sudetendeutschen.



Gedenkprägung zur Schaffung Großdeutschland. Aus Anlaß der Befreiung der Ostmark und des Sudetenlandes hat das Wiener Hauptmünzamt ein Gedenkmünzstück geprägt, auf der diese weltgeschichtlichen Ereignisse sinnbildlichen Ausdruck finden. Die Prägung zeigt das Bildnis des Führers mit der Umschrift: „Der Führer aller Deutschen und des Reiches“. Der Tag der Befreiung ist mit den Daten 13. 3. 1938 und 29. 9. 1938. Weltbild (M).

Puppenwagen

Spielwaren, Korbwaren, Holz- und Bürstenwaren
Puppenportwagen **Anna Oehme** Markt

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle mein reichhaltiges Lager an **Fahrrädern - Nähmaschinen** und famill. Zubehör

Reinh. Bormann Altenberger Str.

Polstermöbel

in moderner Ausführung
Sofa- und Divandebenen, Wandbezüge, Läuferstoffe, Bettvorlagen, Gardinen in großer Auswahl, Gardinen-Zugstangen, Selbstroller usw., Linoleum, Stragula liefert und verlegt

Karl Schöne

Bruchbandagen

Bei 20jähriger praktischer Erfahrung empfehle ich doppelte und einfache **Bruchbandagen** mit beweglichen Velotten, nach jeder Wendung des Körpers bequem zu tragen, französische mit stielendem Mechanismus, deutsche mit der schönsten Elastizität, **Kabelbruchbänder, Leibbinden, Suspensorien, Fußeinlagen** nach Maß usw.

Johannes Ottiger
Bandagistenmeister, Sellinger Nachf.
Dippoldiswalde, Gr. Wassergasse 11

Richard Wehsener

Dresden, Prager Straße 41/43 (gegenüber dem Prinzen-theater, nahe Hauptbahnhof)
Staats. Meißner, Hüttschenreuther u. a. führende Marken
Sammelalben / Tafelleuchter / Figuren / Keramik
Kristall / Glas / Likörservice / Spruchsteller usw.
Passende Weihnachts- und sonstige Festgeschenke

Wir haben für Dippoldiswalde eine

Inkasso-Stelle

nebenberuflich zu vergeben.
Wir suchen gewissenhafte Mitarbeiter, die auch in der Lage sind, den Bestand zu pflegen und zu vergrößern. Reaktion erforderlich.
Schriftliche Bewerbungen zu richten an
Deutscher Lloyd Lebensversicherungs-Gesellschaft
Geschäftsstelle Dresden, Prager Str. 251



Praktische Geschenke

- Tee-Service** Steilig, moderne Formen und Dekore 4.75
- Kakaokrüge** 0.7, 7, 0, 6, 7, 5, 0 und mit verzierten Siebdeckel 0.75
- Salatsätze** Satz = 6 Stück 1.4, 1.25, 1.00 und mit Dekore 0.6, 1.3, 1.10, weiß einseitig, dekoriert 0.18
- Milchtöpfe** Stück 0.7, 0.6, 0.40, 0.30 und
- Teewärmer** Keramik 2.0 und Glas, Stück 1.15 1.00
- Kaffee-Service** gutes bayrisches Fabrikat, Steilig 2.45
- Kaffee-Service** Steilig, 2.7, 1.90, 1.60 und
- Speise-Service** moderne Ausführung und Dekore 39.-
- 4teilig 7.-, 70.-, 60.-, 54.-, 42.- und
- 25teilig 26.0, 23.7, 22.0, 21.0, 19.7 und



- Kompott- u. Puddingsätze** 2teilig, in schön. Farb. 1.7, 1.3, 1.10 und
- Preßglasschüsseln** in hell, blau, rosa oder grün 0.25
- Kompotteller u. -Schüsseln** in hell, blau od. rosa 0.10
- Limonaden-Sätze** geschliffen, 7teilig 2.25
- Bierbecher** geschliffen Stück 0.2, 0.18, glatt Stück
- Teebecher** geschliffen Stück 0.10, glatt Stück 0.12

Sonntag, den 11. u. 18. Dez. von 12 - 18 Uhr geöffnet!
Haushalt-Enterlein
Dresden-A am Postplatz

Abchluss der Lehrgänge der Sozialen Fachschule

Von der Sozialen Fachschule im Kreise Dippoldiswalde sind in den letzten Wochen Lehrgänge in Dippoldiswalde, Kreischa, Oelsa und Schmiedeberg durchgeführt worden, die gestern mit einem Schulungsabend in der Reichshalle ihren Abschluss fanden.

Dieser letzte Abend war besonders gefeiert worden. Der Saal trug festlichen Schmuck und der Kreismusikzug umrahmte die Darbietungen, ein Werkführer sprach einen Vorpruch und die Gesamtheit der Werkführer sang.

Stetige Grußworte richtete Kreisorganisationswalter Scharfsmidt insbesondere an die Vertreter der Partei und deren Mitglieder und der Behörden und dankte für den guten Besuch der Lehrgänge. Dabei hoffte er für die Zukunft auf noch stärkere Beteiligung.

Kreiswirtschaftsberater Hoffmann behandelte das Thema: „Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik“. Die Zeit liegt noch nicht so weit zurück, wo liberalistisches Denken und Handeln menschliche Arbeitskraft ausbeutete, wo Angebot und Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft den Lohn bestimmte, wo der Arbeiter seine Kraft so teuer als möglich abgab, der Arbeitgeber so wenig als möglich dafür zahlen wollte, wo alle den Worten des Juden Rathenau glaubten: Die Wirtschaft ist unser Schicksal. In das feindselige Netz der Wirtschaft durfte niemand eingreifen.

Damit aber räumte der Nationalsozialismus gründlich auf. Er machte die Wirtschaft dem deutschen Volke dienstbar. Nicht die Wirtschaft hat die Politik zu machen, sondern die Politik hat die Führung und stellt der Wirtschaft die Aufgaben. Sie hat den Gesamtinteressen des Volkes zu dienen. Ist die Politik stark, wird auch die Wirtschaft stark sein. Ein Beweis ist Frankreich, zu dessen Wirtschaft wenig Vertrauen ist, da auch in der Politik eine starke Hand fehlte. Aufgabe der Wirtschaft ist, dem Volke in seinem Lebenskampfe zu dienen.

Das geschah bei der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Sicherung der Ernährung und Schaffung der Rohstoff-Freiheit des Volkes. In der Erfüllung dieser Aufgaben findet die Wirtschaft die ihr zukommende Betätigung.

Mit der Durchführung der Arbeitsgesetze wurde der Unternehmer der Betriebsführer, der gestaltend ganz nach seinem Können wirken kann, der aber im Gefolgsmann nicht mehr den Arbeiter, sondern den Kameraden sieht, für dessen Wohl er zu sorgen hat, damit dessen Arbeitskraft dem Volksganzen lange erhalten bleibt. Der Klassenkampf ist überwunden. Dabei kommt es auf Leistungssteigerung an, die nichts zu tun hat mit Anreizlosten, sondern bedeutet, die Leistung zu erhöhen bei Schonung menschlicher Arbeitskraft. Der schaffende Mensch muß Herrscher über die Maschine sein.

Wenn in unserem Kreise nicht allein die 5000 Arbeitslosen von 1933 untergebracht, sondern in diesem Jahre noch 3500 aus dem Sudetengau beschäftigt wurden, so ist das einzig und allein die Folge der Politik des Führers, der das Recht jedes Deutschen auf Arbeit verwirklicht hat.

Umgekehrt ist heute der Kampf um die Arbeitskraft entbrannt. Für Arbeit wird auf Jahrzehnte hinaus gefordert sein. Da gilt es, die menschliche Arbeitskraft richtig zu lenken, sie dorthin zu stellen, wo sie wertvollste für die Wirtschaft des Volkes leisten kann. Damit hängt aber zusammen, daß schon der lernende

junge Mensch den Berufen zugeführt wird, die Kräfte brauchen. Auch die Landwirtschaft braucht Arbeitskräfte, wenn sie die Nahrungsfreiheit sichern soll, daher müge sich niemand vom Landjahr drücken, weil es ihm nicht gut dünkt.

Wirtschaftspolitik in nat.-soz. Sprache ist nichts anderes als Arbeitspolitik, weil sie den politisch geführten Einfluß des Volkes zur Arbeit darstellt, sie ist Sozialpolitik, weil durch Produktion und Leistungssteigerung die Lebenshaltung des schaffenden Menschen entscheidend gesteigert wird.

Ueber „Weltanschauung und Arbeit“ sprach Ausbildungs-walter der PNF Hans Häbler, Dresden. Er stellte voraus, daß der Nationalsozialismus die Arbeit nach eigenen Gesetzen bewertet. Er bejaht die Arbeit, lehnt sie nicht ab, wie andere.

Liberalismus und Marxismus sehen in ihr einen Fluch, eine Last, die Kirche eine Strafe (in der Vertreibung aus dem Paradies); für den Juden ist Arbeit ein Mittel, andere zu bedrücken, selbst aber leicht zu Gelde zu kommen. Für ihn und damit auch für Marxismus und Liberalismus, als jüdischen Gehirnen ent-sprungen, ist Arbeit eine Ware und auch der arbeitende Mensch eine Ware.

Der Nationalsozialismus aber sieht in der Arbeit eine Aufgabe. Er schützt die Arbeit und ihren Träger. Beruf soll Berufung des Menschen sein, und dieser soll mit seinem ganzen Sein in seiner Arbeit aufgehen.

Daher aber sorgt der Nationalsozialismus auch für Schönheit der Arbeit, Schönheit des Arbeitsplatzes und stellt neben die Arbeit die Freude. Arbeit bedeutet Kampf; niemand kann uns diesen Kampf abnehmen, aber erleichtern in einer schöneren Gestaltung der Wohnung, der Gesundheitsführung usw. In der Schaffung eines neuen Verhältnisses des Menschen zur Maschine müssen wir zu einer neuen Arbeitsführung kommen; wir müssen aber auch das Soldatische in die Arbeit tragen. Der Arbeiter als Soldat, das ist das Ideal, der Typ, den der Nationalsozialismus fordert.

Daneben aber muß dem Arbeiter auch Freude zuteil werden; lebendiger Ausdruck dafür ist KdF, deren Einrichtung ein politischer Auftrag nicht abzusprechen ist. Soll hier der deutsche Arbeiter seine Heimat sehen und lieben lernen, so soll die Feierabendgemeinschaft ihm die kulturellen Werte des Volkes näher bringen.

Bei allem aber müssen wir einsehen, daß Wehrpolitik der Sozialpolitik vorausgehen muß. Erst wenn das Volk unangreifbar ist, dann kann es Sozialpolitik treiben. Die großen Entscheidungen der letzten Monate waren ohne eine starke Wehrmacht nicht möglich. Wie Recht mit Macht sich paart, muß sich Sozialismus auch mit Wehrmacht paaren.

Und noch eins muß gelten: Nur die Völkter sind groß geworden, die mehr gearbeitet und mehr gehungert haben. So arbeitet sich auch der Nationalsozialismus groß. Dazu müssen wir uns die Kleingläubigkeit abgewöhnen, müssen einen Glauben haben so stark wie der Führer, der nur durch diesen Glauben das Dritte Reich schuf.

Demit schloß Pj. Häbler seine Ansprache und schloß die Führerrede an; Pj. Scharfsmidt beendete den Schulungsabend mit Dankesworten an alle Redner der Lehrgänge und der Bitte weiteren guten Besuches der Abende.

Haushaltsmaschinen

- Kochgeschirre
- Bestecke und Löffel
- Brotkästen
- Vogelkäfige
- Kohlenkasten
- Badewannen

empfiehlt
Sermann

Burkhardt

Wir halten stets vorrätig:

- Doppelkopflisten
- Skatlisten
- Serien-Skatlisten

Buchdruckerei

Carl Jehne

Dippoldiswalde

Bodenverbesserung durch Müll

Müllausfortierungspflicht wird auf 600 Gemeinden erweitert.

Jeht Millionen Tonnen Müll fallen alljährlich in Deutschlands Städten an, sie wurden bisher überwiegend durch Verbrennung vernichtet oder zur Aufschüttung von Bodenteufen verwendet. Erst im Reichen des Vierjahresplanes wurde der Müll als Rohstoffquelle in härterem Maße erfaßt, so daß bereits heute große Mengen an Schrott, Kien und anderen Rohstoffen aus dem Müll zurückgewonnen, ferner Ziege und An-füllstoffen aus Müll hergestellt werden. Die Ausfortierung des Mülls ist gegenwärtig für 150 Gemeinden zwingend vorgeschrieben, sie wird schon in nächster Zeit auf alle Gemeinden bis zu 10000 Einwohnern herunter und somit auf insgesamt 500 deutsche Gemeinden ausgedehnt werden, so daß der An-fall sich noch bedeutend vergrößern wird. Jetzt soll nun in großem Umfange die landwirtschaftliche Verwertung des Mülls hinzukommen.

Der Müll hat sich als hervorragendes Meliorationsmittel für leichte und moorige Böden erwiesen, in der Verwendung als Müllerde als ein hochwertiger Dünger. Angesichts der Tatsache, daß noch ein bedeutender Teil des deutschen Kulturbodens verbesserungsbedürftig ist, kann die Zukunft der land-wirtschaftlichen Müllverwertung, die hauptsächlich ein Trans-portsproblem ist, gar nicht unterschätzt werden. Der Müll ent-hält nach den Feststellungen der Wissenschaft wichtige Grund-nährstoffe, er ist reich an pflanzlichen Stoffen und fördert höchstens die Humusbildung.

Die praktischen Versuche, die schon seit vielen Jahren be-sonders im Havelland gemacht worden sind, bei denen Tau-ende von Morgen mit einer Müllschicht von 20 bis 25 Zenti-meter bedeckt worden sind, haben erstaunliche Ergebnisse ge-zeigt. Die Ertragssteigerung nahm geradezu tiefenhafte Aus-maße an.

Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus: 4. Dez.: Händel und Ortel, Die Puppenfee 2.30 bis g. 5.30, Tiefland 8 bis g. 10.30; 5. Dez.: Die lustigen Weiber von Windsor 7.30 bis g. 10.15; 6. Dez.: Margarete 7.30 bis g. 10.30; 7. Dez.: Der Rosenkavalier 7 bis n. 10.45; 8. Dez.: Händel und Ortel, Die Puppenfee 7.30 bis g. 10.30; 9. Dez.: 3. Sinfoniekonzert, Reihe 3, 8. vom. 11.30 öffentl. Hauptprobe; 10. Dez.: Die Fledermaus 7.30 bis n. 10.15; 11. Dez.: Lannhäuser 6.30 bis n. 10.15; 12. Dez.: Der Traubsdame 8 bis n. 10.30.
Schauspielhaus: 4. Dez.: Der kleine Ruch 7.30 bis n. 10; 5. Dez.: Der Engel mit dem Seitenpiel 8 bis n. 10.45; 6. De-zenber: Duvettüre zur Oper Alkestis, Das Frankfurter Wärfel-spiel 8 bis n. 9.30; 7. Dez.: Der kleine Ruch 8 bis n. 10.30; 8. Dez.: Schneider Wibbel 8 bis g. 10.30; 9. Dez.: Faust 1. Teil 7 bis g. 11.30; 10. Dez.: Der kleine Ruch 8 bis n. 10.30; 11. De-zenber: Der Engel mit dem Seitenpiel 7.30 bis n. 10.15; 12. Dez.: Duvettüre zur Oper Alkestis, Das Frankfurter Wärfel-spiel 8 bis n. 9.30.

Komödienhaus: Von Montag, 5., bis mit Donnerstag, 8. Dez.: Parkstraße 13. Am Freitag, 9. Dez., Erstaufführung: „Diskretion zugehört“. Von Sonnabend, 10., bis Montag, 12. Dez.: Diskretion zugehört. Die Vorstellungen beginnen all-abendlich 8.15 Uhr. Außerdem am Sonntag, 11. Dez., nachm. 16 Uhr: Das Hahnen-Gl.

Theater des Volkes: Montag 8.15 Uhr: Ein ganzer Kerl; Dienstag und Donnerstag 8.15 Uhr: Fußball in Schönbrunn; Mittwoch, Freitag, Sonntag, 11., und Montag, 12. Dez., abend-lich 8.15 Uhr: Der Jarewitsch; Sonnabend, 10. Dez., 8.15 Uhr: Für die Katz; Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. Dez.: nachm. 4 Uhr: Peterchens Mondfahrt.

Central-Theater: Von Montag, 5., bis Montag, 12. Dez., allabendlich 20 Uhr: Himmelblaue Träume. Außerdem am Mittwoch, 7., und Sonnabend, 10. Dez., je 16 Uhr, sowie Son-ntag, 11. Dez., um 14 und 17 Uhr Weihnachtsmärchen: Schne-löchchen fällt vom Himmel.

Kirchliche Nachrichten

Ephorie Dippoldiswalde: So.: Einweihung von Marien-Krause in Kreischa durch Sup. Fügner.

Hauptkirchenleiter Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verant-wortlich für den gesamten Textteil einschließlich Wärfeldienst, Bella. Hauptkirchenleiter: Werner Kunth, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-A. Nr. 39: 1117. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Den grossen Geschenkartikel

Hauschuhe

finden Sie bei uns in einer außergewöhn-lich großen Auswahl, in ca. 400 Sorten, zu den bekannt kleinen Etagen-Preisen.



in allen Farben

Schuh-Hofer

Altmarkt 4, Galeriestr. 3

Dresden

Ämtliche Bekanntmachung.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

dient mit:
Annahme von Spareinlagen von 1.- RM. an,
Abholung von Spareinlagen (auch kleinster Beträge),
teilweise Ausgabe von Heimsparbüchern,
Verwaltung und Verwahrung von Wertpapieren,
Einlösung von Zins- und Gewinnanteilscheinen,
Abschluß von Bauparverträgen.
Geschäftszeit: Werktags 1/9-1/11 Uhr und 2-4 Uhr.
Sonntags nur 1/9-12 Uhr.

Füchse in allen Modifarben, 12.-, 30.-, 40.-, 50.-, 75.-, 120.-
Würger in Riesen-Auswahl, 3.50, 5.-, 6.-, 8.-, 10.-, 15.-, 20.-
Schirme für Kinder, Damen, Herren von 2.75 an, immer das Neueste

Führend ist **Thümmel** Kürschnermeister Markt

Striwa-Leder Jacken, Handschuh, -Kappen
Hüte Velour-Haar-Wolle, letzte Neuheiten zu günstigen Preisen
Mützen alle Arten, modernst. Muster, groß. Lager, sehr preiswert

Hj-Ski-Mützen / Gamaschen / Pelz-Jacken-Mäntel usw.

Strick-waren Strickjacken, Pullover, Trachtenjackchen, Strick-Kleider und -Anzüge
Original Wiener Modelle Schläpper, Röcke, Unterhosen, Strümpfe, Socken, Wolle
Arthur Klotz, Maschinenstrickerei

75 Jahre

Haus der Hüte und Mützen

Maschinen-Verfertiger deutscher Fabrikate in Klapp-, Velour-, Haar- u. Wollhüten Sport-, Winter- und blaue Mützen in den modernsten Ausführungen

L. G. Schwind

Hutmachermeister
Dippoldiswalde, Markt 16/18

Mehr Weihnachtsfreude durch praktische Geschenke

Für die Dame
Winter-Mäntel - Kleider
Blusen - Röcke - Pullover
Kübler-Kleidung
Woll-, Seiden-, Samt-Stoffe
Kostüm-Stoffe
Unterwäsche - Schürzen
Strümpfe - Handschuhe
Morgen-Röcke

Für den Herrn
Ober- und Sportheimden
Schlafanzüge, Unterwäsche
Handschuhe, Strümpfe
Kübler-Westen, -Pullover
Selbstbinder - Schals
Taschentücher

Für das Kind
Mäntel - Sportbekleidung
Kübler-Kleidung
Schürzen - Handschuhe
Unterwäsche

Handarbeiten Strickwolle, Handarbeitsgarn, vorgez. Kissen - Decken aller Art



Modehaus Max Langer Dippoldiswalde

Praktische Weihnachtsgeschenke

Sandtaschen
Altentaschen
Koffer
Schreibmappen
Schulranzen
Brieftaschen
Geldtaschen
Zigarettenetuis
Kragenbeutel
Rucksäcke
Bajettaschen

Puppenwagen
Wäschekübeln
Bettdorlagen
Divan- und Sofabeden
Linoleum-Läufer
Stragula-Teppiche

empfehlen in großer Auswahl

Kurt Berthold

Schuhgasse



Geschenke, die lange Zeit Freude bereiten

sind immer echte Solinger Stahlwaren.
Tischbestecke, Löffel, Taschenmesser und Messer für alle Berufe, alle Arten Scheren, Geflügelsheren, Gartenbesen, Rasiermesser, Rasierapparate mit allem Zubehör kaufen Sie immer am besten im Fachgeschäft

Wendelin Hocke

Inh. Alfred Hocke
Schleifermesser
Schuhgasse 10. Ruf 206
Polar-Schlittschuhe
in allen Größen

Gottward Hahn

Luisa Hahn geb. Schulze
Vermählte

Delfa 3. Dez. 1938 Dippoldiswalde

Turnverein Reinholdshain u. Umg.

Sonntag, den 4. Dez. im Gasthof Reinholdshain

Anfang 7 Uhr **Turnerfränzchen** Anfang 7 Uhr
Es ladet alle herzlich ein Der Führerstab

Gasthof Obercarsdorf

Heute Sonnabend
Bockbieranstich und gemütlicher Wochenendanz
mit neuesten Schlagern
Um gütige Unterfertigung bitten Otto Zimmermann und Frau

für den Weihnachtstisch

empfiehlt
Inletts, blau und rot, Bettwäsche, Leibwäsche, Frotteeröfche, Handtücher, Wischlücher, Rolltücher, Trikotasen, Strickjacken, Pullover, Strümpfe, Oberhemden, Sportheimden, Tischdecken, Wachstuche, Kleiderstoffe, Bettfedern

M. Bimmermann

Gartenstraße

Reichel-Pelze

Jacken - Mäntel - Kasaks in vorbildlicher Verarbeitung

Füchse
Würger
Schirme
Hüte
Mützen

preiswert!

Mein Schauensier
überzeugt Sie!

Pelzhaus Reichel - Markt 15

Modehaus

Carl Marschner

ladet höflichst ein, zum bevorstehenden Weihnachtsfest das reichhaltige, große Lager preiswerter

Festgeschenke

zu beschaffen. Es ist empfehlenswert, Weihnachtseinkäufe schon jetzt zu tätigen



Der feiert bestimmt nicht

Doch darauf allein kommt es nicht an. Fragen Sie einmal bei dem Kleiderberater, weshalb die treuen Stammkunden, die in den letzten Jahren dort ihren Wintermantel kauften, heute noch so zufrieden damit sind. Jeder von diesen hat bei uns einen Mantel gefunden, d. h. nicht einen Mantel, der nur warm hält und nur gut aussieht, sondern einen Mantel, der für den betreffenden Kunden tatsächlich der Beste ist. Und der Preis? Der steht sich, daß der bei Sauter (preiswertlich) günstig ist. Unsere großen, hell erleuchteten Schauensier zeigen Sachimente für

43.- 47.- 59.- 67.- 87.-

Und das ist die Hauptsache: ausgeführte Stoffqualitäten, gute Zusätze, tadellose Innenverarbeitung und modische Maßart sind bei der Sauter-Kleidung selbstverständlich. Aber weil bei uns jeder den Mantel findet, als ob er für ihn selbst gemacht sei, deshalb holen unsere zufriedenen Stammkunden ihren Wintermantel bei uns.

Hr Kleiderberater

Sauter

Sie werden gut bedient!

Dresden, Wislauerstr. 31, am Postplatz



Für Weihnachten

SIEMENS HAUSGERÄTE

Beratung, Vorführung und Verkauf im Fachgeschäft

Marlin Schurig
Elektromeister
Dippoldiswalde

Alfred Weber, Elektromeister
Dippoldiswalde
Ruf 465

Erwin Irmer, Elektromeister
Seifersdorf Nr. 58
Ruf Dippoldiswalde 593

Tanks mit Werk
25, 36, 50, 75 A
1.-, 1.25 bis 8.50

Kanonen
10, 15, 25, 50,
75 A, 1.-, 1.50
und mehr

Bleisoldaten
Karton 75 A
1.- bis 5.50

Einzelne Elastolinsoldaten, fast unzerbrechlich
10, 20 bis 75 A

Holzisenbahnen
50 A, 1.-, 2.-, 2.50, 3.50
bis 10.-

Rollfrachtwagen
50 A, 1.-, 1.25, 2.25, 3.-

Geschirrpferde 25, 50 A, 1.-, 1.25, 2.-, 3.25 und mehr

Damebretter m. St. 50 A, 1.25, 1.75, 2.25 b. 5.-
Schachfiguren 50 A, 1.-, 1.50, 1.75, 2.50, 3.50 b. 8.-
Deutsche Roulette 1.-, 1.50, 2.50

Bargou

Dresden Postplatz

Schürzen

in großer Auswahl bei

M. Zimmermann

Gartenstraße

Unterstützt
unjere Anferenten!

Für eilige Leser

Der Führer und Reichsminister hat mit dem 30. November 1938 ernannt und beauftragt: den Leiter der Versorgungsabteilung der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes, Oberregierungsrat Dr. Walter Krause, zum Oberhamiswalter; den Leiter des Hauptamtes des Reichsarbeitsdienstes, Arbeitsführer Johann Wab, zum Oberarbeitsführer, sowie den Arbeitsamtsarzt der Arbeitsleitung, Dr. Erich Zeitgeb, zum Oberarbeitsamtsarzt.

Nach Abschluß der Vorbereitungen wurden im November insgesamt 325 Volksbücher erstellt bzw. nach vollständiger Umarbeitung wiedererstellt.

Fortführung der Fettverbilligungsmaßnahmen.

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung und zur Sicherung des Bezuges von Speisefett getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Januar, Februar und März 1939 im bisherigen Umfang fortgeführt. Die nichtverbrauchte Speisefette wird nach den bisherigen Bestimmungen bis zum 1. bzw. 10. April 1939 zurückgegeben.

Vandemweiler Marsch nur in Anwesenheit des Führers.

Von zulässiger Stelle wird noch einmal darauf hingewiesen, daß der Vandemweiler Marsch im allgemeinen nicht gespielt werden soll, sondern nur in Anwesenheit des Führers.

De la Rocque wieder Vorsitzender der Sozialpartei.

Oberst de la Rocque ist in der Eröffnungsfeier der dritten Landesversammlung der Französischen Sozialpartei einstimmig zum Vorsitzenden der Partei wiedergewählt worden.

Ein Kreislauf zum Geburtstag. Die 80jährige Lindenvirtin Frau Dittmann im Kreis im Verlaufe des Jahres erhielt ein nicht alltägliches Geburtstagsgeschenk. Gerade an dem Tage, an dem sie ihr neuntes Lebensjahrzehnt begann, kam ihr erstes Urerbkind zur Welt.

Leichter Flugzeugunfall bei Wien. Das Flugzeug D-11003 verunglückte auf dem Flug von Berlin nach Kabul kurz vor der Landung in Wien. Hierbei wurden vier Fluggäste sowie die Besatzung leicht verletzt.

Der Sturm brachte Vorkämpfer. Infolge des heftigen Sturmes in der letzten Woche zogen von der Nordsee tiefe Entenscharren in das Binnenland. Nachdem sich das Wetter wieder beruhigt hat, ziehen die Tiere jetzt wieder seewärts. Inzwischen waren aber die Jäger zur Stelle. Wie aus den Kreise Süderdithmarschen gemeldet wird, haben die Jäger manchen fastigen Braten in diesen Tagen aus der Luft geholt. Besonders bei Wöhrden wurde reiche Beute gemacht.

Australische Kolonialführer und ein Heizer beim Zusammenstoß getötet. Bei Suchenden in Queensland im Nordosten Australiens stießen zwei Jäger zusammen. Die Kolonialführer der beiden Jäger und ein Heizer wurden getötet, ein Jagdführer schwer verletzt.

Massenverschüttung in der Moskauer Jugendorganisation. In Moskau sind in den letzten Tagen zahlreiche leitende Verantwortlichen der Jugendorganisation Komfomol festgenommen worden.

Bilder führender Persönlichkeiten unpfändbar

Die „Deutsche Rechtspflege“, Organ des deutschen Rechtsdienstes, veröffentlicht eine Entscheidung des Amtsgerichts Neubrandenburg (1 W 69/38), in der festgestellt wird, daß Bilder mit führenden Persönlichkeiten des Reiches nicht gepfändet werden können. Nach der Entscheidung sind nicht nur Gegenstände unpfändbar, die einen rein wirtschaftlichen, sondern auch solche, die einen geistigen Wert haben. Der Führerlaar beruhe auf dem Vertrauen, das die deutschen Volksgenossen ihren Führern entgegenbringen. Es sei daher notwendig, den Führergeräten zu pflegen und zu fördern und sogar erforderlich, daß in jeder deutschen Wohnung Bilder führender Männer hängen. Sie gäben täglich einen eindrucksvollen und anschaulichen Unterricht.

Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit

Eine Polizeiverordnung des Reichsinnenministers. Nachdem bereits für den Tag der Nationalen Solidarität eine reichseinheitliche Regelung für ein Ausgehverbot der Juden verfügt worden ist, hat der Reichsinnenminister durch eine Polizeiverordnung, die auf Grund der neuen Verordnung über die Polizeiverordnungen der Reichsminister ergangen ist, die Regierungspräsidenten in Preußen, Bayern und in den subdeutschen Gebieten, die ihnen gleichstehenden Behörden in den übrigen Ländern des Reiches, die Landesoberpräsidenten im Lande Österreich, den Bürgermeister in Wien und den Reichskommissar für das Saarland allgemein ermächtigt, Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden räumliche und zeitliche Beschränkungen des Aufenthaltes aufzuerlegen, daß sie bestimmte Bezirke nicht betreten oder sich zu bestimmten Zeiten in der Öffentlichkeit nicht zeigen dürfen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Aufruf an die Sudetendeutschen

Dank dem Führer durch euer Bekenntnis zu Großdeutschland! Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt zu dem am Sonntag im heimgekehrten Sudetendeutsche stattfindenden Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag den nachstehenden Aufruf an die sudetendeutschen Männer und Frauen:

„An die Schaffenden des Sudetengaus! Als Leiter der Deutschen Arbeitsfront begrüße ich euch in den Reihen aller Schaffenden Großdeutschlands. Die großen Erfolge auf sozialpolitischem Gebiete, die wir für eure Kameraden aus dem Altreich errungen haben, werden auch euch zuteil werden. Dankt dem Führer für seine Tat durch euer Bekenntnis zu Großdeutschland, zu eurer wiedergewonnenen Heimat durch eure Stimme am 4. Dezember.“

gez. Dr. Robert Ley.“

Wir haben so viel Glück in diesem Jahre erfahren, daß wir alle die Pflicht haben, diesem Glück freiwillig unser Opfer zu bringen! Der Führer bei der Eröffnung des 23. B. 1938/39.

Unerträgliche Gemeinschaft

Geduld! — die Vereinigung der jüdischen Wohnungsfrage kommt

Judenzug nach Nürnberg gesperrt

Zimmer häufiger verlangen deutsche Volksgenossen von ihrem Hauseigentümer, daß er eine im gleichen Hause wohnende jüdische Familie entferne. Wir wollen aber nicht ungerecht sein, auch die Hauseigentümer selbst haben als bewußt deutsch empfindende Volksgenossen alle die feste Absicht, ihre jüdischen Mieter aus der Hausgemeinschaft zu entfernen. Aber die Angelegenheit läßt sich nicht über das Antie brechen. Deshalb können auch die Volksgenossen nicht gleich über den Hauswirt herfallen, wenn er einen im Hause wohnenden Juden nicht auf der Stelle aus der Hausgemeinschaft entfernt.

Die Räumung der Wohnung kann, wenn die Wohnung unter Mietschutz steht, vorerst in vielen Fällen nur erreicht werden, wenn der jüdische Wohnungsinhaber damit einverstanden ist; denn der Erfolg einer Räumungsfrage ist gegenüber dem Wohnungsinhaber einer unter Mietschutz stehenden Wohnung nach der jetzigen Rechtslage zweifelhaft, auch wenn es sich bei dem Mieter um einen Juden handelt.

Da aber unsere Regierung, wenn sie einmal eine Maßnahme ergreifen hat, niemals auf halbem Wege stehen geblieben ist, so ist zu erwarten, daß in aller Kürze durch ein Gesetz oder im Verordnungsweg den deutschen Hauseigentümern die Möglichkeit gegeben wird, die Hausgemeinschaft, wenn nicht anders, dann im Wege der Räumungsfrage von jüdischen Mietern zu befreien.

Bis zur Klärung der Rechtslage müssen wir also Geduld zeigen. Wir können nicht vom Hauseigentümer verlangen, daß er heute nutzlos sein Geld für eine Klage fortwirft, die jetzt eben noch keine absolute Gewähr auf Erfolg bietet, während sie wahrscheinlich schon in aller nächster Zeit unter einem neuen entsprechenden Gesetz ohne besondere Schwierigkeiten vollen Erfolg verspricht.

Also noch ein wenig Geduld — die Vereinigung der Hauseigentümer von jüdischen Mietern wird schon bald erfolgreich durchgeführt werden können.

Als besondere Dreistigkeit muß es empfunden werden, wenn Juden, die bisher in Städten und Dörfern Frankreich lebten, jetzt nach Nürnberg und Würzburg zu ziehen versuchen. Die besonderen politischen Verhältnisse in Nürnberg als der Stadt der Reichsparteitage machen es erforderlich, diesem unerwünschten Zugzug politisch unzuverlässiger Elemente einen kräftigen Riegel vorzuschieben. Auf Grund besonderer Anordnungen hat sich künftig jeder in Nürnberg und Würzburg nichtanständige Jude, der von auswärts kommt und sich im Stadtgebiet länger als zwei Tage aufhält, unverzüglich beim Einwohnermeldeamt anzumelden. Ebenso muß er sich abmelden mit der Hinterlassung seiner neuen Wohnung. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bestraft. Zur Gewährleistung einer eingehenden Überprüfung wird die Staatspolizeistelle Nürnberg-Würzburg gegebenenfalls die neu zuziehenden Juden in Vorbereitungshäusern aufnehmen.

Australien will 15000 Juden aufnehmen

Die australische Bundesregierung setzte die Einwanderungsquote für Juden auf 15000 für die nächsten drei Jahre fest. In Anbetracht des überaus dünn besiedelten australischen Erdteils ist diese Zahl wirklich nicht erschütternd, dennoch könnte die Tatsache an sich auch anderen britischen Kolonien und Dominionen als erster Versuch eines nachahmenswerten Beispiels ans Herz gelegt werden.

So ganz traut man aber auch in Australien dem Emigrantenfriede nicht, denn im Senat zu Canberra wurde ein Gesetzesentwurf eingebracht, der die zwangsweise Registrierung aller Ausländer, deren Aufenthalt in Australien länger als 60 Tage beträgt, vorsieht. Alle Wohnungsveränderungen sind meldepflichtig, nur die Konsuln, Handelsagenten und sonstigen offiziellen Vertreter ausländischer Regierungen sind mit ihren Familien und Angehörigen von der Registrierungspflicht befreit.

Im Scheinwerfer der Wirtschaft

Es weihnachtet sehr

Der Christmonat hat begonnen und mit ihm die freudigen Vorbereitungen zu dem schönsten Fest des Jahres, zu Weihnachten. Mit wiewenigen Händen in diesem Jahr ein jeder schenken will, das hat der Einzelhandel bereits in den letzten Wochen deutlich gespürt. Nach der erheblichen Mehrbeschäftigung im November brachten die ersten Dezemberstage ein weiteres Ansteigen der Umsätze. Diese Vorverlegung der Einkäufe in die erste Zeit des Monats und in die vorabendliche Zeit an Stelle des sonst meist üblichen Kaufs in den letzten acht Tagen vor dem Fest liegt sowohl im Interesse des einzelnen Käufers wie des Einzelhandels selbst. Der einzelne Käufer, der rechtzeitig seine Besorgungen macht, kann persönlicher, sorgfältiger bedient und behandelt werden als der, der im Gedränge der letzten Tage ankommt. Ein Eingehen der Verkäufer auf Sonderwünsche ist hier bei weitem nicht in dem Umfang wie bei dem früheren Kauftermin möglich. Außerdem ist die Auswahl naturgemäß dann, wenn alle Lager noch gefüllt sind, viel größer als gegen Schluß der großen Einkaufszeit. Oft genug bleibt dem Kaufenden nichts weiter übrig, als zu nehmen, was eben noch übriggeblieben ist. Soll der Weihnachtseinkauf für beide Parteien, Käufer und Verkäufer, zu einer erquicklichen Angelegenheit werden, so kann den Kaufenden nicht dringend genug empfohlen werden, soweit es ihre Zeit erlaubt, an den Vormittagen, den Zeiten der geringeren Kaufstärke einzukaufen und die späteren Nachmittags- und Abendstunden denen zu überlassen, die durch berufliche Bindungen keine andere Einkaufsmöglichkeit haben. Das gilt besonders heute, wo im Zeichen der Vollbeschäftigung die Arbeitszeiten vielfach größer und die Einkaufsmöglichkeiten mithin noch stärker eingegrenzt worden sind. Dem Einzelhandel ist der frühe Einkauf vor allem deswegen erwünscht, weil ihm in diesem Jahr mehr als sonst der saisonweise Einfluß von Aushilfskräften — ebenfalls eine Folge der Vollbeschäftigung — erspart ist. Ueberflieg bereits im vorigen Jahr der Weihnachtssumme den Durchschnittsumsatz der übrigen zehn Monate des Jahres um 39 v. H., so rechnet man in diesem Jahr mit einem noch stärkeren Anstieg, und zwar in fast allen Branchen, auch in denen der Luxusartikel.

Unworbener Ballen

Immer mehr unworben werden die Balkanstaaten von England und Frankreich, die mit allen Mitteln dem anwachsenden Wirtschaftseinfluß Deutschlands Einhalt gebieten möchten. Und es trogten nicht können. Als vor wenigen Wochen eine englische Abordnung von ihrer Balkanreise nach England zurückkehrte, erklärte sie, sie habe sich davon überzeugen müssen, daß der natürliche Markt der Balkanländer Deutschland sei, und daß England nicht daran denke, diese naturgegebene Lage umzugestalten. Diese Erklärung hat Frankreich nicht gehindert, seinerseits auch eine große Wirtschaftsvertretung gen Südosten zu senden, die in erster Linie die Verhältnisse in Bulgarien und die handelspolitischen Möglichkeiten Frankreichs dort studieren soll. Zur Erweiterung des Handels mit Bulgarien sollen neue Möglichkeiten für die bulgarischen Ausfuhrer in Frankreich gefunden werden. Ein Plan, der recht schwierig zu verwirklichen sein dürfte,

da Frankreich bislang immer nur recht unbedeutende Ausfuhrerzeugnisse Bulgariens bezog, beispielsweise Häden für Zudecken und ätherische Öle. Gewiß würde Bulgarien nichts dagegen haben, seine unverkäuflichen Bestände an Kosend an Frankreich zu veräußern, aber umgekehrt gibt es allzuwenig Waren, die Bulgarien dagegen aus Frankreich beziehen könnte. Maschinen, beispielsweise, die Bulgarien größtenteils zum Aufbau seiner Industriewirtschaft und seines Verkehrswezens benötigt, sind so gut wie nie in Frankreich gekauft worden, so daß es hier an Erfahrungen über Qualität und Umgang mit den französischen Waren fehlt. Wie geringfügig bisher die Kaufbeziehungen zwischen den beiden Ländern sind, geht aus der Tatsache hervor, daß der französische Ein- und Ausfuhrhandel bulgarischerseits erst am 12. und 14. Stelle steht und nur 0,3 bis 0,5 Prozent des Außenhandels dieses Landes ausmacht. Neben diesen handelspolitischen Gründen stehen aber auch gewisse innere Hemmnisse dem stärkeren Wirtschaftsanschluß an Frankreich in Bulgarien entgegen. Englische und französische Anteile, die in den Jahren 1925 und 1926 aufgenommen worden waren und heute nur zu einem kleinen Prozent verzinst werden können, sind immer wieder von den beiden Großmächten zur Ausübung eines politischen Druckes auf Bulgarien benutzt worden, gegen den sich die bulgarische Unabhängigkeitspolitik von heute auflehnt.

Im Hintergrunde Erdöl

Viel Beachtung fand allgemein in den Balkanstaaten die Englandreise König Karls von Rumänien. Wenn über den Gegenstand der Besprechungen auch strengstes Geheimnis gewahrt wird, so geht man doch nicht fehl in der Annahme, daß eine Reihe wirtschaftlicher Fragen zur Diskussion stand, so vor allem Fragen des Ausbaus der rumänischen Erdölwirtschaft — der Präsident des obersten Wirtschaftsrates Bulgariens, ein starker Vorkämpfer für eine gründliche Revision des bestehenden rumänischen Mineralrechts, weite zur selben Zeit wie König Carol in der englischen Hauptstadt — Fragen des Baues einer neuen zweigleisigen Donaubrücke bei Hatsova, des Baues einer neuen Eisenbahnüberquerung der Karpaten, zwei Pläne, die sowohl für die Erdölindustrie der Karpaten wie für die Erschließung Lebensbürgens vom Meer her von größter Wichtigkeit sind. Daß durch diese Verhandlungen keine anderen Länder in ihren Wirtschaftsbeziehungen zu Rumänien gestört werden sollen, ist nicht nur vom König selbst ausdrücklich erklärt worden, als er die Versicherung gab: „Rumänien hat viel Platz für jedes Land, das zur Entwicklung des Wirtschaftslebens unseres Landes beitragen will.“ Und Chamberlain versicherte im Unterhaus, daß Großbritannien nicht die Absicht habe, im Südosten gegen die natürlichen und berechtigten deutschen Wirtschaftsinteressen Sonderaktionen zu starten, sondern daß es sich auch in Zukunft bemühen werde, als guter Kaufmann die Möglichkeit geübten Wettbewerbs auszufüllen.

Auszeichnung für Freitag-Loringhoven

Der Führer und Reichsminister hat den Preussischen Staatsrat v. Professor Dr. Axel Freiherr von Freitag-Loringhoven in Breslau anlässlich seines 60. Geburtstages in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Rechts- und Staatswissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Wirtschaftsvereinbarungen mit der Schweiz

Die nach kurzer Unterbrechung wieder aufgenommenen Wirtschaftsvereinbarungen zwischen Deutschland und der Schweiz haben zur Unterzeichnung verschiedener weiterer Vereinbarungen geführt. Die am 30. Juni dieses Jahres getroffene vorläufige Regelung des österreichisch-schweizerischen Warenverkehrs wird über den Zeitpunkt der Eingliederung des Landes Österreich in das deutsche Zollgebiet hinaus bis zum 30. Juni 1939 angewandt.

Durch eine Zusatzvereinbarung wird das deutsch-schweizerische Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr vom 5. November 1932 von dem Zeitpunkt ab, an dem das österreichische Zollgebiet und die sudetendeutschen Zollgebiete mit dem Zollgebiet des übrigen Deutschen Reiches vereinigt wurden, auch auf diesem Gebiete ausgedehnt.

Nach einer weiteren Vereinbarung wurden die ab 1. Januar 1939 in der Schweiz für die Einfuhr aus dem Ausland und aus dem Lande Österreich geltenden Einfuhrkontingente festgelegt.

Damit sind die seit mehreren Wochen zwischen den beiden Ländern im Geiste gegenseitiger Verständigung geführten schwierigen Verhandlungen zum Abschluß gelangt.

Polnische Rüstungsverstärkung

Ein Wirtschaftsplau für die nächsten 15 Jahre.

Die ordentliche Tagung des polnischen Parlaments wurde im Sejm von Ministerpräsident General Sładowski eröffnet. Im Mittelpunkt der Sitzung stand ein Bericht des stellvertretenden Ministerpräsidenten Kwiatkowski über die Wirtschaftslage Polens. Er stellte ein Ansteigen der Produktionsziffer und einen wesentlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit fest. Durch die Finanz- und Wirtschaftspolitik hätten Millionen Arbeiter gefunden. Tausende von Produktionsstätten seien entstanden. Das bedeute nicht nur eine militärische, sondern auch eine wirtschaftliche Aufrüstung Polens. Der Wirtschaftsplau für die nächsten 15 Jahre sehe fünf Abschnitte vor. Von 1939 bis 1942 sei eine Verstärkung des Rüstungsplans um insgesamt zwei Milliarden Zloty vorgesehen, die dem Ausbau der Rüstungen dienen. Für die abschließenden drei Jahre soll das Verkehrswesen unter besonderer Berücksichtigung der Kraftwagenenergie entwickelt werden. Der dritte Abschnitt gilt dem Ausbau des Bildungswesens und der landwirtschaftlichen Erzeugung, der vierte dem Städtebau und der Industriellisierung Polens, während der letzte und fünfte Abschnitt zum Ausgleich zwischen den einzelnen Teilgebieten verwendet werden soll.

Die Delleitung erneut zerstört

Englischer Panzerwagen nach Syrien gestohlen.

In der syrischen Presse wird die erneute Zerstörung der Delleitung bei Haifa gemeldet. Es soll sich diesmal um den größten bisherigen Anschlag handeln; auf einer Strecke von 7 Kilometer ist die Leitung durch zahlreiche Anbohrungen und Sprengstoffanschläge unterbrochen.

Wie weiter verlautet, hat ein englischer Panzerwagen mit dem Kennzeichen 2 ewk 281 565 bei Natoura die Landesgrenze überschritten. Der Panzerwagen wurde von französischen Posten angehalten und beschlagnahmt. Die englischen Soldaten erklärten bei ihrer Vernehmung, daß sie die Flucht ergriffen hätten, um nicht mehr länger gegen die Araber kämpfen zu müssen.

Französischer Dreijahresplan

Weitgehende Maßnahmen zum Wirtschaftsaufbau Frankreichs geplant.

Wie von gutunterrichteter Seite verlautet, soll die Regierung zur Ergänzung des Notverordnungswertes einen umfangreichen Wirtschaftsplau zur intensiven An- und Umrüstung der nationalen Erzeugung vorbereiten. Dieser Plan werde auf mehrere Jahre verteilt. Unter diesen Umständen dürfte höchstwahrscheinlich die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Frankreichs mit der finanziellen Wiederaufrichtung parallel laufen, für die in den kürzlichen Notverordnungen drei Jahre vorgesehen sind.

Wieder ein Memeldeutscher überfallen

Drei Litauer festgesetzt.

Zu Hehldiebstahl überfielen drei betrunkene Litauer den Memeldeutschen Fischereiwirt und beschimpften ihn in ungläublicher Weise. Als die Litauer eine Streife des Memeldeutschen Ordnungsdienstes bemerkten, ergriffen sie die Flucht. Während der Verfolgung gab einer der Litauer einen Schuß ab, der jedoch glücklicherweise niemand traf. Die drei Litauer konnten ermittelt und von der Landespolizei festgesetzt werden.

92 rote Flugzeuge abgeschossen

Nationale Luftwaffe kündigt Luftangriffe an.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Burgos wurden im November 92 spanische Flugzeuge abgeschossen. Von der nationalen spanischen Luftwaffe wurden die Kriegsmaterialfabriken mit Bomben belegt.

Nach einer vom nationalspanischen Rundfunk verbreiteten amtlichen Meldung wird die nationale Luftwaffe in der nächsten Zeit zahlreiche militärische Anlagen in den Provinzen Barcelona und Valencia, ferner die übrige Mittelmeerküste und die Umgebungen Madrids mit Bomben belegen. Diese Anschläge erfolgen, damit die Zivilbevölkerung sich rechtzeitig in Sicherheit bringen kann.

Türkische Dörfer von den Fluten weggerissen

Reißende Gebirgsbäche verursachen in Anatolien stark Überschwemmungen. Die türkischen Zeitungen berichten, daß die Katastrophe 72 Todesopfer gefordert hat. Die Überschwemmungen zerstörten ganze Dörfer. Die Sachschäden und die Verluste an Vieh sind bedeutend.

Mädchenraub in Amerika

Rahndungsaktion mit Muthunden.

Ein neuer Fall von Mädchenraub, der nicht gerade dazu angeht, das Gefühl der Sicherheit bei der amerikanischen Eltern zu erhöhen, ereignete sich in der Nähe des Städtchens Cron Hill im Staat Maryland unweit der Grenze des Bezirks von Washington.

Schwere britische Verluste 197 Tote und 131 Verwundete im November

Wie blutig die britische „Besriedungsaktion“ in Palästina verlief, ist daraus zu ersehen, daß allein im November 197 Personen in den Kampfhandlungen in Palästina den Tod gefunden haben und 131 verletzt worden sind. Insgesamt wurden in den letzten fünf Monaten 1556 Personen getötet; 1261 davon waren Araber. Militärisch durchsucht wurden im November 60 arabische Städte und Ortschaften.

In Haifa wurde ein arabisches Café von britischem Militär durchsucht, nachdem, wie der amtliche Bericht besagt, von den Dächern der umliegenden Gebäude auf die Truppen „gezielt“ worden sein soll. Als Ergebnis dieser „Durchsuchung“ hatten die Araber vier Tote und 17 Verwundete zu verzeichnen. In der Nähe von Nablus versuchten englische Truppen Araber einzufrieden, die jedoch in das Gebirge zurückzogen und von den Engländern verfolgt wurden. In dem unwegsamen Gelände entwickelte sich ein schwerer mehrstündiger Kampf, bei dem auch die Bewohner der umliegenden Dörfer einschließ-

lich der Frauen die arabischen Freiheitskämpfer unterstützten.

Drei englische Flugzeuge abgeschossen

Die Engländer kamen bald zwischen zwei Feind und verloren 73 Tote und 80 Schwerverletzte. Von den Arabern wurden drei Maschinengewehre, 150 Gewehre, drei Funkapparate und 3000 Schuß Munition sowie große Mengen Lebensmittel erbeutet. Ferner wurden drei englische Flugzeuge abgeschossen, vier Lastwagen verbrannt und ein Tank zerstört. Die Araber verloren nur sieben Tote und zehn Verletzte.

Ein weiteres schweres Gefecht fand in der Nähe Jerusalems statt, wo die Engländer 80 Tote und Verwundete verloren. Die Verluste der Araber waren weit geringer. Auf der Straße Jerusalem—Khalil wurden englische Truppen bei einer Säuberungsaktion angegriffen. Die Engländer verloren 10 Tote und 15 Verletzte. Auf hier erbeuteten die arabischen Freiheitskämpfer Maschinengewehre, Gewehre und zahlreiche Munition sowie mehrere Lastkraftwagen.

Codreanu tragischer Tod

Holland: Lüge und Nord jüdische Wassen.

Der Tod Codreanus, des Führers der Eisernen Garde in Rumänien, der mit 13 anderen Gefangenen nach einer amtlichen Darstellung auf der Flucht erschossen worden ist, hat im Ausland vielfach Aufsehen erregt.

Die Pariser „Action Française“ spricht davon, daß ein bewaffnetes Borgehen gegen die Eisernen Garde angeordnet worden sei. Bezeichnend sei jedoch, so betont das Blatt, daß nach der Ermordung des armen Codreanu und seiner Gefährten wieder die angelsächsischen Partisanen noch die Filmstars Hollywoods auch nur den geringsten Protest erhoben hätten, da es sich bei diesen Opfern ja um Feinde der Juden handele. Die „Victoire“ spricht von einem sonderbaren „Unglücksfall“, durch den Codreanu ums Leben gekommen sei. Die von Codreanu gegründete Eisernen Garde sei unbestreitbar ein patriotischer Verband, leidenschaftlich besetzt für die Größe des Vaterlandes und die Würde seiner Regierung.

Von den holländischen Blättern stellt das „Nationale Dagblad“ fest, Codreanu und seine Kameraden seien von ihren politischen Gegnern, die in ihrer Verzweiflung keinen anderen Ausweg mehr suchten, ermordet worden. „Lüge und Nord“, fügt das Blatt hinzu, „sind die Stammpfeiler der dunklen Kräfte, die hinter dem internationalen Judentum und dem Marxismus stehen.“ Diesen Kräften, die mit allen Mitteln die Befreiung der Völker zu verhindern suchen, sei auch Codreanu zum Opfer gefallen. Die Schüsse, durch die der Nationalsozialist vom Rath in Paris ermordet wurde, seien kaum verhallt, und schon werde die Welt durch eine neue Salve erschüttert, die eine Führerpersönlichkeit und seine nächsten Mitarbeiter hingemordet hätte. Codreanu und die Seinen hätten nur ein Ziel gehabt, die Erneuerung ihres Vaterlandes zu erreichen.

Der Warschauer „Dziennik Narodowy“ meint, über die Taktik Codreanus habe man verschiedener Meinung sein können. Aber eines sei sicher, daß er und seine 13 erschossenen Kameraden aufrichtige und selbstlose Vertreter der nationalen Idee gewesen seien. Im Lichte dieser letzten Ereignisse zeige sich, daß der neue rumänische Staat nicht der Ausdruck der neuzeitlichen nationalen rumänischen Bewegung sei, sondern daß er mit dieser Bewegung im Kampf liege. Ohne Zweifel werde der Tod Codreanus unter dem Gesichtspunkt der Interessen der jüdischen Politik als ein positives Ergebnis bewertet.

Das rumänische Regierungsbüro „Romania“ veröffentlicht einen Artikel, der sich mit den letzten Vorgängen in Rumänien befaßt und gewisse Andeutungen enthält über das Borgehen gegen die „Legion“, unter welchem Namen die „Eiserne Garde“ in Rumänien bekannt ist. In dem Artikel heißt es unter Bezugnahme auf den Anschlag gegen den Ministerpräsidenten, daß dieser Anschlag das Signal zu einer gefährlichen Aktion gewesen sei. Das Blatt fährt dann fort: „Deshalb mußte die Unterdrückung blutig kommen; gegenüber der Drohung war eine andere Möglichkeit nicht gegeben. Der Herr der Legionäre, die Ruhe und die Anarchie, von dem sich erwiegen hat, daß er andauernd, mußte ausgesetzt werden, sonst wären uns allen die Hände geklammert gewesen gegenüber anderen schweren Gefahren, die das Blutopfer der ganzen Nation gefordert hätten.“

Wie ist Codreanu gestorben?

Auch in der ungarischen Presse findet der Tod Codreanus lebhaften Widerhall. Das Blatt der Ungarischen Bewegung „Madaras“ stützt auf die amtliche Mitteilung vom Tode Codreanus folgende Behauptung: „Jede Codreanu ist mit seinen dreizehn Kameraden im Walde von Jilava gestorben. Niemand weiß es, wie, und vielleicht werden es niemals seine Anhänger, deren Zahl sich auf Millionen beläuft, begreifen, daß ein „wunderbarer Zufall“ es war, daß alle 14 gestorben sind, und kein einziger Schuß der Wachmannschaft fehlgeschlagen ist in dem Nebel und in der Finsternis der frühen Morgenstunde.“

Das Budapester Boulevardblatt „Uj Nemzet“ bemängelt an der amtlichen Mitteilung, daß sie überhaupt keinen Aufschluß darüber bringt, wie sich die Kesseln von den Füßen der Gefangenen losgelöst haben, und wie wir wissen überhaupt nicht, wieviel Soldaten von den Eisernen Gardisten, die aus dem Wald das Feuer auf den Wagen eröffneten, erschossen worden sind. Das amtliche Protokoll hat bloß festgestellt, daß die Wachmannschaft lau; der Vorschritt von ihren Waffen Gebrauch machte.“

Der „Veszer Lloyd“ meint, die Umstände, unter denen Codreanu und seine dreizehn Anhänger knapp nach dem Anschlag auf den Rektor der Klausenburger Universität an einem Waldbrande von den Angeln der Gestapo niedergestreckt und noch am gleichen Vormittag im Gefängnis von Jilava verscharrt wurden, seien reichlich unklar. Man wisse nicht, wie weit die Geschichte mit der Überführung von einem Gefängnis in das andere, dem Ueberfall auf die Transportautos und dem Nachversuch wirklich stimmt.

Abschluß der polnisch-slowakischen Grenzverhandlungen

Die slowakisch-polnische Grenzverhandlungskommission hat in Zatra ihre Arbeit beendet, nachdem der neue Grenzvertrag zwischen der Tschecho-Slowakei und Polen unterzeichnet worden war. Im Arma-Gebiet wurden zwei Gemeinden abgetrennt, und zwar Gladowka und Zucht Hora. In der Zips fällt die Gemeinde Leńice an Polen sowie einige Gemeindeflächen aus den Katastern der deutschen Gemeinden Unter- und Ober-Schwaben und aus ein Teil des Jaworina-Gebietes. Im Cadza-Gebiet verläuft die Grenze neben der Eisenbahnlinie. Das polnische Militär hat die beiden slowakischen Gemeinden Smerdzonta und Vabis-Gora wieder geräumt.

Die Opfer der Verheerung

Die Sekretäre der Bau-, Textil- und der anderen wichtigsten Gewerkschaftsorganisationen hielten gleich nach Bekanntwerden der tschechischen Sanktionsmaßnahmen eine Beratung ab, um die Haltung festzulegen, die die Gewerkschaftsangehörigen der verschiedenen Industriezweige gegen die sowohl vom Staat wie auch von den Unternehmen ergriffenen Maßnahmen einnehmen sollen. Es wurde beschlossen, daß die Gewerkschaftler sich überall der Unterzeichnung von Einzelarbeitsverträgen widersetzen sollen. Die Arbeit solle nur dann wieder aufgenommen werden, wenn keine Strafmaßnahmen oder Entlassungen in den Betrieben gegen die Teilnehmer an den Streiks ergriffen werden. (1)

Gleichzeitig werden vom CGT-Verband genaue zahlenmäßige Angaben über die von Strafmaßnahmen oder Ausperrungen betroffenen Streikenden in den einzelnen Industriezweigen gemacht. Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß Hunderttausende von Gewerkschaftsangehörigen in allen Teilen Frankreichs durch die Schuld der marxistisch-kommunistischen Hege ihr Brot verloren haben oder empfindliche Geldstrafen entrichten müssen.

So gibt die Metallgewerkschaft die Gesamtziffer der Entlassenen mit 500 000 Mann an. Allein in Paris und Umgebung zählte man 300 000 Entlassungen, in allen Betriebszweigen in Nordfrankreich mehr als 100 000, in der Textilindustrie für ganz Frankreich ebenfalls 100 000. Bei den Seelen in Dünkirchen, Boulogne und Rouen seien Geldstrafen von 250 Franken je Kopf wegen Streikbeteiligung verhängt worden.

Mit besonderer Gemuttheit verzeichnet die französische Presse vor allem die Tatsache, daß die Hauptadelsführer und notorischen Streikbeher aller ihrer staatlichen und sonstigen offiziellen Posten, Sonderaufträge und Ehrenämter entbunden worden sind. Die marxistische und kommunistische Presse schäumt natürlich vor Zorn.

Die „Action Française“ erklärt, daß nun die schönen Tage für die mutigen Ausbeuter der Arbeiter vorbei seien; der Ruf des Hebers bringe nichts mehr ein. Das Blatt verlangt jedoch darüber hinaus die sofortige Verhaftung und Verstrafung dieser Aufwiegler. Der „Figaro“ berichtet, Daladier habe unter einmütiger Zustimmung seiner Regierungskollegen seine Auffassung über die notwendigen Sanktionsmaßnahmen dargelegt und erklärt, er wolle sich für die Streikbeher und höchsten Verantwortlichen an der Agitation unerbittlich zeigen, dagegen größtmögliche Rücksicht für die von den Gewerkschaftsbonzen verhehteten kleinen Angestellten und Beamten walten lassen, da diese ja nur den von oben gegebenen Befehlen der Gewerkschaft Folge geleistet hätten.

Rückkehr zur Wirklichkeit

Tschecho-Slowakei mit Hindernis!

In Prag erschien die Gesetzesammlung zum erstenmal unter der Bezeichnung „Sammlung der Gesetze und Verordnungen des tschecho-slowakischen Staates“. Damit ist die Schreibweise des Namens der Republik mit dem Hindernis offiziell geworden.

Der notwendige Hindernis war bereits in den Denkschriften an die Unfriedensminister von Versailles und St. Germain von Dr. Beneš bewußt weggelassen worden, um das Vorhandensein einer größeren Volksgemeinschaft in dem neu zu gründenden Staat vorzutäuschen; denn die Tschechen machten nur gerade die Hälfte aller Bewohner aus. Die Unwahrscheinlichkeit der Fortbildung hatte vor allem bei den Slowaken stets bestanden. Die Rückkehr zur Wirklichkeit steht daher durchaus im Zeichen der von der neuen Prager Regierung angestrebten vertrauensvollen Zusammenarbeit der Nationalitäten innerhalb des Staates.

„Am so wichtiger aber ist es in dieser Zeit, nun erst recht für unsere deutsche Volksgemeinschaft zu sorgen, für sie zu ringen, für sie zu werden und für sie zu opfern! Denn auch das Glück wird den Menschen nicht geschenkt, schwer müssen sie es sich eringen.“

(Der Führer bei der Eröffnung des NSD. 1933/39 im Berliner Sportpalast.)

Export tut not!

Reichswirtschaftsminister Runt bei den Kaufleuten des Außenhandels

In Berlin fanden am 1. und 2. Dezember wichtige Tagungen des Außenhandels statt, zu deren Beginn der Leiter der Reichsacharuppe Handel, Dr. Hahler, Staatsrat Hesserich in sein neues Amt als Leiter der Abteilung Außenhandel der Wirtschaftsgruppe Groß-, Einzel- und Ausführhandel einführte.

Nachdem in verschiedenen Referaten die außenwirtschaftliche Lage Deutschlands erörtert worden war, ergriff zu seiner abschließenden Ansprache

Reichsminister Runt

das Wort und ging zunächst auf die einzelnen Probleme und Fragen ein. Er unterstrich vor allem die großen Aufgaben und Pflichten des deutschen Außenhandels, in erster Linie des Exporteurs. Gerade die Pflege des Exports gehöre zu den entscheidendsten und wichtigsten Fragen der deutschen Wirtschaftspolitik. In diesem Zusammenhang kündigte der Minister an, daß er eine

Aktion zur Förderung des Exports

bereits vorbereitet habe, die insbesondere auch eine Zusammenfassung der Exportverbände einschließen werde, um auf diese Weise die Verflechtung in der Exportverbundung zu befestigen.

Hieran schloß der Reichswirtschaftsminister eine umfassende Analyse der gegenwärtigen Wirtschaftslage und der daraus folgenden Aufgaben und Notwendigkeiten. Der deutsche Exportkaufmann erhalte heute einen staatspolitischen Auftrag und eine hohe Verpflichtung, zu deren Erfüllung er sich unbeschadet aller bestehenden Schwierigkeiten, mit allen Kräften und Energien einsetzen müsse und werde. Hierbei werde ihm die staatliche Wirtschaftsführung in jeder nur möglichen Richtung unterstützen.

Millionenaufgabe der DAZ-Preße

Über 2 1/2 Millionen Exemplare am 1. Oktober 1938.

Auf der Reichsarbeitsstagung der Schriftleiter der Deutschen Arbeitsfront erstattete Reichsamtseiler Viallas dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Bericht über die Arbeit des Presseamtes. Die Auflage des „Arbeiterturn“ hat am 1. Oktober 1938 die 4-Milliongrenze überschritten. Im gleichen Maße bewegen sich alle anderen Zeitschriften der DAZ, so daß die Gesamtanfrage der Presse der Deutschen Arbeitsfront jetzt 23 513 173 Exemplare betrage.

Freiwillige für die Wehrmacht

Die Annahmefrist für den freiwilligen Eintritt in die Wehrmacht im Herbst 1939 endet am 5. Januar 1939. Die Zahl der einzustellenden Freiwilligen ist bei einer Anzahl von Truppenteilen bereits erreicht. Bewerber, die jetzt noch im Herbst 1939 vorzeitig eingestuft werden wollen, haben ihr Gesuch nicht an den gewünschten Truppenteil einzureichen, sondern an das für ihren Wohnsitz zuständige Wehrbezirkskommando. Dort können sie auch mündliche Auskunft über die Einstellung erhalten oder Wertblätter, in denen alles Wissenswerte enthalten ist.

Sächsisches Volkstum legt sich durch

Begeisterung um die Heimatwert-Gruppen in West- und Süddeutschland

Verchiedene Volkstumsgruppen des Heimatwerkes Sachsen aus dem Vogtland, Erzgebirge und der Lausitz und teilweise aus den stammlich verwandten sudetendeutschen Gebieten sind zur Zeit auf einer Rundreise durch West- und Süddeutschland, wo sie unter dem Leitwort „Kein schöner Land“ zusammen mit den dortigen Landsmannschaften Jugend und künende Volkstumsabende durchführen.

Die Berichte über die bisherigen Veranstaltungen überströmen vor Begeisterung und beweisen, welche hohe Anerkennung die Leistungen der Gruppen nicht nur bei den Landsleuten, sondern auch bei der dort einheimischen Bevölkerung gefunden haben. Die Darbietungen der Markneukirchner Volkstumsgruppe, der vogtländischen Affordenspieler, der Ebersbacher Edelroller, der Oberwiesenthaler und Gottesgaber Mäb und der Annaberger Volkstumsgruppe mit ihren Vertretern waren tatsächlich dazu angetan, das bisher oft verzerrte Urteil über Sachsen auf diesem überzeugenden Wege richtigzustellen. So schreibt etwa die „Nationalzeitung Essen“: „Wenn behauptet worden war, daß dem Umlandgeweihten, also dem Volksgenossen aus anderen Teilen Deutschlands, im Rahmen einer solchen Feierstunde das Herz aufginge, so war damit wahrlich nicht zuviel gesagt... da muß man selbst dabei gewesen sein. Hatten wir, daß es bei einem Wiederholungsabend genau so zuacht wie gestern, wo die Essener ohne Aufforderung ganz begeistert in den Reihen der sächsischen Veder einfielen; oder die „Essener Volkszeitung“: „Das Heimatwert Sachsen darf sein Auftreten in Essen als einen großen und herzlich gefeierten Erfolg verbuchen. Inverhofft und freudig wurde man von dem bunten und röhlichen Geschehen gefangen genommen. Alle Gäste werden jedenfalls noch lange an diesen erlebnisreichen Abend zurückdenken.“ Die „Nordhäuser Stadtnachrichten“ der Thüringer Zeitung schreiben: „Dieser Abend bewies schlagend und verbäufend, daß dieses sächsische Volkstum denn doch etwas anders aussieht, als es uns die Bühnereißer der Kabarettbühnen gern glauben machen wollten; und man muß zugeden, daß dieser Abend eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis vom Wesen des deutschen Volkes darstellte; er gab uns ein schönes abgerundetes Bild von den tiefen inneren Werten dieses so in Unrecht verurteilten Teiles unseres deutschen Volkstums.“

Das ganze Volk muß mitarbeiten

Landesbauernführer Körner auf dem Kreisbauerntag in Stolberg

Seit den Tagen von Goslar stehen die Fragen, die unsere Landwirtschaft schon seit Jahren in immer zunehmendem Maß beschäftigen, verstärkt im Brennpunkt der Öffentlichkeit. Schon rüsten Sachsen Bauern zum Einsatz für die fünfte Erzeugungsschlacht. Die sehr das sächsische Landvolk und seine Führung von der Aufgabe der Ernährungssicherung für das Volk durchdrungen sind, bewies der in Stolberg abgehaltene Kreisbauerntag, wo Landesbauernführer Kör-

ner auf einer großen Schlachtabendung die Richtlinien für die kommende Arbeit gab. Die Leistungen des sächsischen Landvolkes liegen auf den meisten Gebieten über dem Reichsdurchschnitt. Diesen Vorprung mit allen Mitteln, vor allem durch weitere Verbesserung der Betriebsorganisation und durch Mehrertrag von Maschinen zu halten, werde die verpflichtende Aufgabe der sächsischen Landwirtschaft in der kommenden Erzeugungsschlacht sein. Die Aufgaben seien die gleichen geblieben. Auf dem mit Erfolg beschrittenen Weg werde zielbewußt weitergegangen. „Möge das ganze Volk“, so schloß der Bauernführer, „die Reichen der Zeit verstehen und

durch aktive Mehrarbeit die Voraussetzungen für die größtmögliche Unabhängigkeit Deutschlands auf dem wichtigen Gebiet seiner Ernährungssicherung mit schaffen helfen!“

Schnelle und befriedigende Lösung

Neubesetzung der columbianischen Gesandtschaft in Berlin

Über eine Neubesetzung der columbianischen Gesandtschaft in Berlin erfahren wir:

Auf Grund eines vom neuernannten columbianischen Gesandten Dr. Jaime Faramillo Arango und anderen Mitgliedern der columbianischen Gesandtschaft hervorgegangenen Zwischenfalls sah sich die Deutsche Reichsregierung veranlaßt, der columbianischen Regierung mitzuteilen, daß der neuernannte columbianische Gesandte zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens beim Führer und Reichsminister nicht empfangen werden könne. Die Deutsche Reichsregierung hat der columbianischen Regierung im Interesse der deutsch-columbianischen Beziehungen weiterhin bedeutet, den Geschäftsträger Rafael Koch-Schloß von Berlin abzurufen. Die columbianische Regierung hat ihrerseits inzwischen mitgeteilt, daß der neuernannte Gesandte und der Geschäftsträger auf anderen Posten Verwendung finden werden. Damit hat ein im Interesse der deutsch-columbianischen Beziehungen bedauerlicher Zwischenfall eine schnelle und befriedigende Regelung erfahren.

NSB-Müttererholungsheim Wolfsgrün

Das 16. NSB-Müttererholungsheim im Gau Sachsen

Am 30. November ist in Wolfsgrün, in einem der schönsten Teile unseres Erzgebirges, wunderbar in fast 500 Meter Höhe inmitten eines großen Parkes gelegen, das 16. NSB-Müttererholungsheim des Gau Sachsen seiner Bestimmung übergeben worden. Im Rahmen einer feierlichen Feierstunde wurde das in jeder Hinsicht schöne Heim vom Leiter des Amtes für Volkswohlfahrt Gau Sachsen, Gauamtsleiter der NSDAP, Rudolf Büttner, geweiht. Es wird unter der Leitung einer bewährten NS-Schwester lebend berufen sein, in der Zukunft Hunderten und Tausenden unserer Mütter neue Kräfte zu spenden. Das Müttererholungsheim bietet in hellen, luftigen Schlafzimmern fünfzig Müttern Unterkunft. Wolfsgrün liegt an der Bahnstrecke Chemnitz-Neudorf.

Devisenmarkt. Belgien (Belgien) 2,01 (Gold) 2,00 (Silber), Dan. Krone 52,00 52,10, engl. Pfund 11,645 11,675, franz. Franken 6,553 6,567, holl. Gulden 135,82 135,90, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 58,52 58,54, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 59,98 60,10, Schweiz. Franken 56,62 56,74, tschech. Krone 2,501 2,500, amer. Dollar 2,194 2,198.

DIE TOCHTER eines klugen Mannes

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN

(1. Fortsetzung.)

„Willkommen, Constanze!“ unterbrach er diese letzte Sekunde eines jahrelangen Schweigens zwischen ihnen. „Ich hoffe, du zürnst mir nicht, daß ich dich hat, zu mir zu kommen.“

„Ich denke, ich gehöre jetzt hierher!“ erwiderte Constanze mit einer Selbstverständlichkeit, die sie verwunderte. „Seh dich!“ Pfordten schob der Tochter einen Sessel hin und ließ sich selbst nieder. „Du wolltest deine Studien im Mai beginnen?“

„Es eilt ja nicht. Außerdem hat Berlin ja auch eine Universtität!“

„Und wohin zieht dich deine Neigung?“

„Ich möchte alte Sprachen studieren!“

„Pfordten lächelte sein.“

„Eine Familientradition bei den Pfordtens!“

„So?“ meinte verwundert das Mädchen. „Ich glaube, der Pflegevater hätte diese Vorliebe in mir großgezogen.“

„Du hast es gut gehabt, Constanze?“

„Ja“, sagte sie einfach. Mehr hätte ihr Gefühl nicht besser und deutlicher ausdrücken können.

Pfordten, der sich seines mangelnden Gedankens eigentlich erst in diesem Augenblick schuldhaft bewußt wurde, vermied danach zu fragen, ob das Mädchen auch seiner zuweilen gedacht habe. Er erkundigte sich vielmehr danach, ob Constanze nicht durch seine plötzliche Heimkehr und seinen Wunsch, sie bei sich zu sehen, überrascht worden sei.

Constanze neigte ein wenig den Kopf. Dann blickte sie ihn mit ihren hellen Augen gerade und wie entschleiert an. Nein, bekannte sie, sie habe etwas Derartiges seit einiger Zeit — gefährdet, hätte sie beinahe gesagt, doch ihr Taft funktionierte noch zur rechten Zeit. Sie sagte: vorausgesehen.

Vorausgesehen? Wie so?

Der Vater habe doch nicht immer im Ausland bleiben können.

Ob sie nie gedacht habe, er würde sterben, ehe sie einander wiedergesehen.

Constanze sah ihn so überrascht an, daß Pfordten aus dem Blick mit leisem Schmerz entnahm, wie fern alle ihre Gedanken ihm gewesen waren.

„Jedenfalls glaube ich, daß wir beide bei einem Zu-

sammensein gewinnen können. Uebrigens“, fügte er spontan und mit seinem und vielsagenden Lächeln hinzu, „mag dies Zusammensein nicht allzulange dauern.“ Es bestehe die Möglichkeit, daß sie in nicht allzu fernem Tagen wieder in die gewohnten Verhältnisse zurückkehren könne. Er habe nur allerlei zu ordnen, nicht zum wenigsten auch seine Sammlungen und Messungen, seine Photos und Berechnungen — dann werde er vielleicht gezwungen sein, eine weitere große Reise zu unternehmen.

Er sagte das mit so leichtem Humor und so gefälliger Geheimnistuerei, daß Constanze nicht ahnen konnte, was er meinte und nur eher höflichkeitshalber als bereits überzeugt die Aeußerung tat, daß sie hoffe, der Vater werde schon um seiner Gesundheit willen nicht in das ungesunde Klima „dort hinten“ zurückkehren.

Er lächelte wehmütig.

Constanze deutete es anders und fragte: oder ob et etwa Heimweh nach dort habe

„Der Osten“, sagte er sinnend, „ist für uns rationale Menschen des Westens voller Geheimnisse und daher voller Reize. Man hat das Empfinden, daß die Menschheit dort dem Ewigen näher sei als hier. Die Millionen Menschen, die seit Jahrtausenden dort in einer alten, überliefernten und festgelegten Kultur leben, scheinen unsferblich zu sein. Als Gattung, verstehe mich recht — nicht als Einzelne. Es lebt dort Seele in jedem Stein, und du nimmst einen Erdblock gedankenlos an, um zu entdecken, daß er irgendein ungeahntes Wunder birgt...“

Und als sie ihn mit den märchenhaften Augen der modernen Gymnasiastin erkaunt und fast ein bißchen spöttisch-fragend ansah, fuhr er fort: „Ein seelisches Wunder, ein menschliches — besser noch: ein geschichtliches. Denn an Naturwundern ist jeder Rieselfein und jeder Wassertropfen — hier wie im Osten — reich und unerforschlich, was dir nicht fremd sein dürfte.“

„Ich habe für Naturwissenschaften nur ein geringes Interesse“, antwortete die Karlsruher Abiturientin mit Sachlichkeit.

„Chinas Kultur ist um so viel Tausende Jahre älter als unsere.“ Das klang nachdenklich und sehnsüchtig aus dem Munde des Heimgekehrten.

„Dennoch geht der deutsche Gelehrte hin, um seine wissenschaftlichen Geheimnisse zu enträtseln“, erwiderte das denkschnelle Kind des westlichen Europas.

„Wir denken und erforschen denkend die Hülle der Dinge. Die im fernem Osten fühlen und erfühlen den Kern der Dinge.“

Das Mädchen meldete, daß das Abendessen bereit sei, und Pfordten reichte seiner Tochter mit chevaleresker Bewegung den Arm, sie so mit einer Würde, die mehr faszinierfähig als väterlich war, zu Tisch geleitete. Constanze empfand das nicht unangenehm. Was sie gefürchtet hatte, war der Egoismus väterlicher Autorität gewesen.

Sie merkte schon, daß dieser weitherzige und freundlich-zuvorkommende Herr ihr weitgehendste Freiheit lassen werde. Um so mehr befremdete sie, zurückstehend, die kategorische Art, mit der er telegraphisch befohlen: „Meine Tochter kommt am 16. April zu mir und bleibt bis auf weiteres...“

Mitten in der Nacht wachte Constanze auf; sie hatte die deutliche Empfindung, geweckt worden zu sein. Dennoch spürte sie weder Furcht noch Unruhe, nur das klare Wissen, daß irgendwer irgend etwas von ihr fordere, denn sie sich nicht entziehen dürfe — noch wolle oder könne. Sie machte Licht. Es war gegen drei Uhr. Sie lauschte in eine ungewisse Richtung, und obgleich sie nichts hörte oder vernahm, stand sie mit einem Ruck auf, schlüpfte in ihren blauen Samtschlafrock und öffnete leise die Tür ihres Wohnzimmers, die auf den Gang hinausführte.

Sie glaubte ein leises Stöhnen wie einen gespenstischen Hauch die Wände entlang huschen zu hören, und ohne Bangigkeit, doch mit einer gewissen Besorgnis, ließ sie sich von den mehr geahnten als wahrgenommenen Lauten leiten. Vor einer der Türen wurden diese deutlicher. Verhutsam öffnete sie. Sie stand im hellen Licht eines großen Raumes, den sie am gestrigen Abend noch nicht betreten hatte.

Sie erkannte eine Art Bibliothek, die zugleich ein Museum hätte sein können. Eine Anzahl fremdartiger und fremdländischer Dinge standen zwischen den Büchern und Schriftstücken verstreut auf Tischen, Stühlen, unausgepackt oder ungeordnet auf Kisten und auf dem Fußboden herum.

In einer Ecke, nahe dem gewaltigen Schreibtisch, besaß sich ein Divan.

Auf dem lag Professor Pfordten. Seine Lider waren geschlossen, sein Gesicht blau und verfallen. Dennoch fehlte ihm nicht die Bewinnung.

„Constanze...“, flüsterte er heiser.

Sofort stand sie neben ihm.

„Vater — du bist krank?“

„Was du eigentlich nicht so bald erfahren solltest...“

Sie mir drei Tropfen aus dem Fläschchen da auf die Lippen, drei... So, danke. Gleich wird es besser.“

Er schien ihr unter den Händen in einen gesunden Schlummer zu versinken.

Sie hielt seine Linke, zählte unwillkürlich die Pulsschläge, die zusehends ruhiger, fester und gleichmäßiger wurden. Das gräßliche Blau wich von den eingefallenen Wangen, leichter Schweiß trat auf die bleiche Stirn.

Sie sah mit Aufmerksamkeit und Teilnahme in das kluge und edle Gesicht des fremden Vaters und fühlte, wie in ihrem Herzen die Juncigung zu ihm wuchs.

Und Mutter? dachte sie unwillkürlich.

(Fortsetzung folgt.)

... habe meine Pflicht getan!

Die Namen der neuen deutschen Zerstörer erinnern an Heldentaten und ruhmreichen Tod deutscher Seeoffiziere. Ein Bericht aus dem Weltkrieg von Dr. Hans Steen.

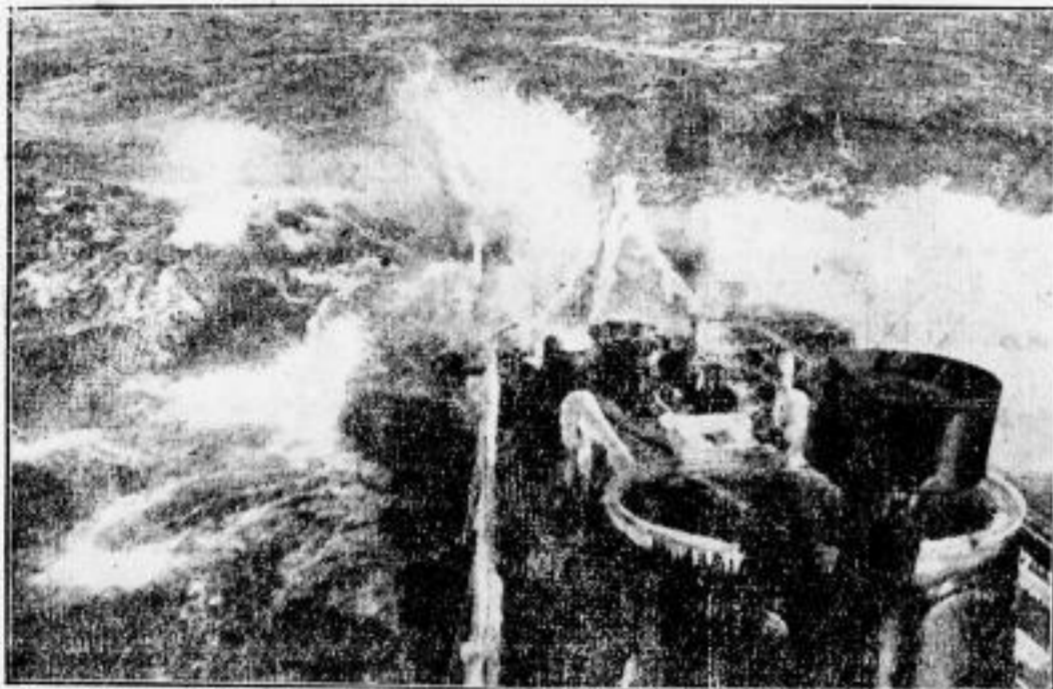
Als seinerzeit im Marinereferat Kiel der erste Zerstörer der neuen deutschen Kriegsmarine, Z 1, in Dienst gestellt wurde, begann damit eine einzigartige Ehrung deutscher Helden. Die erste Reihe der Zerstörer, 16 an der Zahl, erhielt nach dem Willen des Führers die Namen verdienter deutscher Seeoffiziere. Diese Ehrung ist inzwischen ausgedehnt worden, es tragen einige der neuen Zerstörer der zweiten Reihe die Namen von tapferen Matrosen und Unteroffizieren. Nur diejenigen, die sich die Erinnerung an die Heldentaten unserer Flotte 20 Jahre lang hindurch bewahrt haben, werden sich dieses oder jenes Namens entsinnen, der jetzt zum Vorbild der deutschen Zerstörerflotte geworden ist. Meist sind ihre Taten unbekannt geblieben. Aber jene Männer, die durch den Willen des Führers geehrt und einer neuen Generation als Vorbild hingestellt werden, starben in rücksichtslossten Kämpfen gegen feindliche U-Boote. Viele von ihnen standen auf verlorenem Posten. Ihnen war das Leben nichts — das Vaterland aber alles.

Die Todesfahrt der Halbflottille Thiele

Vor der Emsmündung liegen am 17. Oktober 1914 vier schwarze deutsche Kriegsschiffe. Es sind die vier Torpedoboote S 115, S 117, S 118 und S 119. Der eine von Torpedobooten verfehlt, wer vielleicht selbst bei den Schwarzen Jägern des Meeres gerichtet hat, nimmt diese vier Boote wohl nicht mehr ganz ernst.

Die 7. Halbflottille, die dort draußen liegt, hat schon viele Jahre lang die Nordsee durchzogen. Man dachte damals bereits weit schneller und besser armierte Schiffe. Aber es ist streng. Jede Flotteneinheit ist, so gut es geht, ausgerüstet.

Die vier Boote aber, die am Morgen des 17. Oktober dicht gedrängt beieinander liegen, haben eine besondere Aufgabe bekommen.



Torpedoboot während des Weltkrieges auf schwerer See. Außer zur Begleitung der Hochseeflotte auf ihren Vorposten und im aufsteigenden Vorposten- und Patrouillendienst an den Grenzen der Deutschen Bucht, fanden die Torpedoboote in steigendem Maße zur Abwehr feindlicher U-Boote und zum Geleitdienst für die eigenen U-Boote Verwendung. Sie wurden ferner zum Schutz für die weitab von der eigenen Küste arbeitenden Minensuchverbände und zum Minensuchen herangezogen. Die Krönung ihrer Aufgabe sahen Kommandanten und Besatzungen jedoch in den selbständigen Vorposten der Torpedoboote gegen die Küste Englands oder Teile der gegenüberliegenden Küste. Aufnahme: Heeresarchiv-M.

Korvettenkapitän Thiele hat in den Abendstunden des Vortages einen Ausruf erhalten. Er hat den Befehl gelesen, er hat das Wort hingehört und dann eine Zeitlang sehr ernst vor sich hingesehen. In der Meldung, die da vor ihm auf dem Tisch liegt, heißt es: Die vier Boote der 7. Halbflottille sollen bei Nacht möglichst unbemerkt vom Feind die Downs mit Minen sperren und, falls es nicht gelingen wird, bis dahin vorzustößen, die Themsemündung oder eine andere Stelle nahe der englischen Küste mit Minen versehen.

Korvettenkapitän Thiele weiß, warum dieser Befehl kommt. Man meint in der Flottenleitung, daß man auf diese Weise den englischen Handelsverkehr nach London stark schädigen und vielleicht sogar unterbinden kann.

Aber das alles, was man von der 7. Halbflottille verlangt, hat noch einen anderen Zweck. Schiffe und Briggas sind von deutschen Truppen besetzt, an der holländischen Küste aber stehen englische Monitore. Dazwischen liegen diese hoch gehenden Kriegsschiffe in den Aufmarsch des rechten deutschen Flügels hinein.

Man hat U-Boote dazwischen eingesetzt. Sie haben verschiedentlich versucht, die Monitore zu torpedieren, aber das gelingt nicht. Sämtliche Geschosse laufen unter dem Gegner durch. Mit U-Booten ist dem Engländer nicht beizukommen.

Vielleicht schaffen es Minen. Die Monitore müssen nämlich auf ihrem An- und Rückmarsch nach Harwich die engste Stelle der Downs passieren. Gelingt es, dort ein Minenfeld anzulegen, dann ist die Flottenleitung entlastet. So denkt die Flottenleitung.

... von der sie kaum zurückkehren wird

Korvettenkapitän Thiele weiß das, aber er hat in den Nachtstunden vom 16. zum 17. Oktober auch andere Gedanken. Er kennt seine Boote. Er weiß, daß sie nicht wie die modernen Neubauten 20 Seemeilen laufen.

Und er kennt seine Geschütze. Es sind kleine Dinger von 5 Zentimeter Kaliber. Schon hat man der Flottenleitung von artilleristischer Seite her erste Vorstellungen gemacht, den Torpedobooten doch so große Geschütze zu geben, wie die an sich schwachen Boote nur irgend tragen könnten. Denn das ist ja klar, ein 8,5-Zentimeter-Geschütz

schießt weiter und schießt sicherer als ein 5-Zentimeter-Geschütz.

Korvettenkapitän Thiele weiß das ganz genau. Aber er kennt auch seine Leute. Und so läßt er die Halbflottille antreten. Da stehen sie in langen Reihen. Alte und junge Matrosen sehen ihrem Chef in die Augen und wundern sich. Er hat ihnen eben gesagt: Kameraden, die 7. Halbflottille hat eine Aufgabe zu erledigen, von der sie kaum zurückkehren wird. Der Flottenchef hat mich beauftragt, euch mitzuteilen, daß er einem jedem freistellt, noch vor der Fahrt von Bord zu gehen!

Die Matrosen der 7. Halbflottille sehen ihren Chef verwundert an. Man stellt ihnen frei, von Bord zu gehen? Jetzt, wo ihnen zum erstenmal eine ernste Aufgabe gestellt ist — wo man gerade sie dazu bestimmt hat, die erste weitreichende Unternehmung deutscher Torpedoboote im Krieg durchzuführen? — Sie sehen da.

Sie brauchen sich gar nicht anzusehen, sie brauchen kein Wort miteinander darüber zu reden, sie stehen alle da und rühren sich nicht. Es sind Männer dazwischen, alte Heizer und Torpedomate, die Kinder und Frauen haben.

In dieser Morgenstunde des 17. Oktober stehen sie unbeweglich auf dem leise sich wiegenden Deck des Torpedobootes. Und rühren sich nicht.

Korvettenkapitän Thiele sieht die Reihen entlang. Mit unbeweglichem Gesicht, aber wer Augen hat zu sehen, der empfindet es: er möchte jedem einzelnen von diesen Hunderten die Hand geben und ihnen danken, weil sie tun, was er erwartet hat.

Dann aber tritt er ein paar Schritte zurück, und klar schallt sein Befehl über das Deck: „Alle Leute, die nicht dringend für diese Fahrt notwendig sind, auch der Unterstab der Halbflottille, werden ausgeschifft!“

Da geht eine seltsame Bewegung durch die Reihen der Mannschaft. Grenzlose Enttäuschung steht in den Gesichtern derer, für die der Befehl des Chefs gilt.

Sie hätten ja auch sagen können: „Nensch, sein, daß wir davongelassen sind. Da haben wir noch einmal Dusek gehabt!“

Aber sie weinten, weil man ihnen nicht die Chance geben wollte, mit ihren Kameraden zusammen vor dem Feind einen ausländischen Soldatentod zu sterben!

Deswegen ist Korvettenkapitän Thiele an diesem Morgen unbändig stolz. Er kann getrost mit seiner 7. Halbflottille den Opfergang antreten. Wenn es solche Leute gibt, dann mögen diese vier Boote ruhig draußen bleiben. Dann ist ihr Opfer auch nicht umsonst gewesen, dann ist es recht so, daß sie ihren Befehl schweigend wie richtige Soldaten übernommen haben und nun ausführen werden.

Wie hätte er diese Leute enttäuscht und für immer verloren, wenn er auch nur das geringste Bedenken gegen den Sinn oder den Zweck der ganzen Unternehmung hätte laut werden lassen. Leben oder sterben, das war denen allen nicht wichtig.

Wichtig war ihnen nur der Kampf und, wenn es sein mußte, das Opfer!

Und so ist dieser Augenblick damals auf der Emsmündung in dem reichen Soldatenleben des Korvettenkapitäns Thiele wohl der Höhepunkt gewesen. Mit solchen Leuten lohnte es sich, für Deutschland zu sterben!

Und die Stimme des Chefs der 7. Halbflottille klingt ein wenig anders, als er kommandiert: „Mühen ab zum Gebet!“

Der Gegner ist bereit

Da wiegen sich in dem leisen Seegang der Emsmündung vier Torpedoboote. Nur der Wind weht in den Mühenbändern und in dem Haat der Menschen, die da draußen die Stirn senken und beugen vor ihrem Opfergang. Es ist eine seltsame Stille wie in einem großen Dom.

Dann hallen drei Hurras über die See. Die Boote gehen bei dem Kreuzer Arcona längsbeist. Alle Dinge, die dem Gegner nicht in die Hände fallen dürfen, übernimmt der Kreuzer. Auch alles, was man an Ausrüstung und Proviant entbehren kann, wird von Bord geschafft.

Statt dessen bekommt jedes Torpedoboot 12 Minen, und als der erste Morgennebel über der Ems in Bewegung gerät, verlassen die Boote rottenweise den Küstenbereich.

Die 7. Halbflottille tritt ihren Opfergang an.

Und nun kommt das Tragische der ganzen Unternehmung: Diese vier Boote sind noch nicht einmal über die deutsche Vorpostenlinie hinaus — und sie sind eigentlich schon tot, erledigt, verloren.

Zur gleichen Zeit, als Korvettenkapitän Thiele in der Emsmündung seinen Auftrag bekommt, weiß die englische Admiralität in London bereits genau, was die deutsche Flottenleitung am Tag darauf vorhat.

Es genügt ein Ausruf von der Admiralität zum Kriegshafen nach Harwich, und nacheinander verlassen fünf der modernsten, schnellsten und bestbewaffneten Schiffe der englischen Flotte den Hafen und fahren genau dahin, wo Korvettenkapitän Thiele seine Minen anlegen soll.

Mit hoher Bugwelle kommt der erst vor vierzehn Tagen in Dienst gestellte kleine Kreuzer Umbardnet, das Führerschiff der 3. Zerstörerflottille, in Sicht, und hinter ihm folgen die vier modernen Zerstörer Lance, Lennox, Legion und Zouai.

Schon liegt Harwich fern am Horizont. Das Unternehmen dürfte nicht allzu schwer werden. Es ist gut, daß man die Nachrichten immer so früh bekommt.

Bei Terichelling liegt außerdem das U-Boot E 8 und bewacht die Emsausfahrt.

In den ersten Vormittagsstunden sichtet man auf dem ersten deutschen Torpedoboot dies englische Vorpostenschiff. Mit rasender Fahrt nehmen die Torpedoboote sofort den Gegner an und versuchen, ihn zu rammen. Aber das U-Boot entkommt durch Schmelztauchen. Von den U-Booten der Torpedoboote hat man die Meldung zur Flottenleitung. Man weiß man an höchster Stelle, daß der Kommandant der deutschen Torpedoboote auf jeden Fall dem Engländer bekann ist.

Der Mann auf dem Leuchtturm

Daß der Engländer von seinem U-Boot E 8, genau genommen, nichts Neues mehr erfährt, das kann niemand auf deutscher Seite wissen.

Sicher ist aber eins: Es war recht schon klar, daß damit die Aktion der deutschen Boote zum Scheitern verurteilt war. Ein Befehl umzukehren, hätte noch die Rettung bedeutet. Er erfolgte nicht.

Man sagte sich, daß Thiele an Ort und Stelle die Lage besser beurteilen könne, als das von Land aus möglich sei.

Aber Korvettenkapitän Thiele kehrte nicht um. Was man im Hafen wollte, das wollte er auch. Aber er hatte einen Befehl, und den Befehl führte er durch. Den Sinn dieses Befehls nachzuprüfen, das kam für ihn nicht in Frage. Er war Soldat und führte seine Order aus.

Auf Terichelling-Leuchtturm sah zu dieser Stunde in Wolkenweat mit kurzer Weile ein fremdlicher Alterer Herr. Er hatte sich bei dem holländischen Leuchtturmwärter seit einigen Monaten einquartiert, zahlte gut für volle Pension und betrieb sah seine Langeweile mit Pfeifenrauchen und einem großen Fernrohr, mit dem er die See und die vorbeifahrenden Schiffe beobachtete.

Sin und wieder pflegte er zu telefonieren. Das geschah meist dann, wenn draußen am Horizont irgendwelche Schiffe gesichtet wurden. Der Herr war nämlich Engländer, und auf dem neutralen Leuchtturm sah es sich wunderbar.

Am Morgen des 17. Oktober beschäftigte sich der fremdliche Pfeifenraucher wieder mit seinem Fernrohr. Er sah bei dieser Gelegenheit vier deutsche Torpedoboote, die anscheinend zunächst verlornt hatten, irgendein bestimmtes Ziel im Wasser zu rammen. (Fortsetzung folgt.)

Kunsthandwerkliche Dinge in jedes Haus

Landeskulturwarter Salzmann eröffnet die Weihnachts-
werkschau der sächsischen Kunsthandwerker

Im Richtig des Rathauses in Dresden wurde die
Weihnachtswerkchau des Verbandes
Sächsischer Kunsthandwerkervereine und
des Vereins für Kunsthandwerk in Dresden eröffnet. 61
Kunsthandwerker aus allen Teilen Sachsens stellten in
Hundertern von Stücken, Formen und Gegenständen die
kunstfertige Arbeit ihres Geistes und ihrer Hände zur
Schau; hier liegen die schönsten Spitzen, neuzeitliche Ter-
tiliergenüsse der Handweberei, Tücher und Kragen, die
edlen Schöpfungen aus dem heimischen Porzellan, die
kunstvoll ausgeführten Stücke der sächsischen Kunsttöpfer
sowie vorzüglichste Keramikarbeiten, handbemalte und
gravierte Gläser, Gärten und Handtaschen, Kissen und Decken,
Leinwandarbeiten, Hampelmannen, Kinderkleider, Stickereien,
Holzschmuck, Chroniken und Gästebücher der Buch-
binder, prachtvoll gemaserte Holzstühle, Schüsseln und
Schalen der Drechsler, Arbeiten aus Bernstein, edelster
Goldschmuck und Prachtstücke aus Altenberger Stein. In
dieser Weihnachtswerkchau, die sich mit dem Dresdner
Striezelmarkt im Alten Stallhof glänzend ergänzt, wird
in Dresden ein Weihnachtsfest gefeiert, der den hohen
Stand des sächsischen Kunstschaffens beweist.

Landeskulturwarter Salzmann wies in seiner
Eröffnungsansprache darauf hin, daß dieser Weihnachts-
markt des sächsischen Kunsthandwerkes aus der Vorweihnachts-
zeit Dresdens nicht mehr wegzudenken sei. Er zeigte,
wie der Sinn für die Schönheit selbst der alltäglichen
Geräte und Dingen seit Jahrhunderten im Blut liegt,
wie wir es in den Schmuckarbeiten, in den formreichen
Vasen, in den Verzierungen des Bronzegerätes, den
goldenen Ribeln und Spangen unserer Vorfahren und in
all den anderen unvergänglichen Kunstschöpfungen des
Handwerkers sehen. Da Salzmann erinnerte dann an
die Zeit des Ueberhandnehmens der Massenware, der er
die feinsten Dinge des Kunsthandwerkes gegenüber-
stellte.

Da Salzmann widerlegte dann treffend mit einem
Ausdruck des Führers die irriige Ansicht, daß Kunst und
Kunsthandwerkliche Erzeugnisse ein Luxus seien, der nur
für eine kleine Gruppe von Menschen da wäre, und zeigte,
wie der Führer selbst und die Einrichtungen des na-
tionalsozialistischen Staates sich des Kunsthandwerkes be-
dienen. Die Ehrenpreise des Führers, die Inneneinrich-
tung seiner Bauten, ja selbst die früher so nüchternen
Kasernenbauten seien Musterbeispiele für die Verwen-
dung kunsthandwerklicher Erzeugnisse, die in jedes
deutsche Haus und in jede deutsche Familie
gehören.

Rundfunk-Programm

Reichsfunksender Leipzig

Sonntag, 4. Dezember

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Aus Dresden:
Evangelische Morgenfeier. — 8.30: Aus der Nikolaikirche:
Orgelmusik, gespielt von Walter Jöhner. — 9.00: Das ewige
Reich der Deutschen. — 9.15: Morgenständchen. Das Kammer-
orchester der S. V. Leipzig. — 10.15: Radender Sonntag. (Zu-

stufenshallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.)
— 11.15: Aus Dresden: Konzertstunde. — 11.40: Deutsche in
aller Welt. Heinz Gerhardt: Kameraden an der Memel. —
12.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. Herbert Ritter und Kurt
Kiermeir (an zwei Klügeln). Kungherr's Affordlonmelodiker.
die Kapelle Hans Wand. — 14.00: Zeit und Wetter. — 14.05:
Musik nach Tisch. (Industrie- und Handelskammer des
Deutschen Rundfunks.) — 15.00: Striezelmarkt in Dresden.
Ein lustiger Sündenbühnen. — 16.00: Nachmittagskonzert:
Deutsche und italienische Meister, Paul Heinicke (Tenor), Hans
Hode (Bariton) und das Leipziger Sinfonieorchester. — 18.00:
Sorg von der Brina liebt Soldatenlieder. — 18.20: Das silberne
Jahr. Hörbericht aus der Sächsischen Weihnachtswerkchau.
— 19.00: Beschwungene Mythen. (Industrie- und Handelskammer und Auf-
nahmen des Deutschen Rundfunks.) — 19.50: Sonderpost-
dienst. — 20.00: Abendnachrichten. — 20.10: Aus Halle: Rita-
land teilt heute frohe Gaben aus. Ein lustiger Abend, veran-
staltet mit der Rundfunkarbeitsgemeinschaft, Gau Halle-Mer-
burg. — 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen und Sport.
22.30 bis 24.00: Aus Halle: Zum Tanz spielt die Kapelle
Otto Weide.

Montag, 5. Dezember

6.30: Aus Freiburg: Frühkonzert. Musikcorps eines In-
fanterieregiments. — 8.30: Aus Nürnberg: Nur die Arbeitssam-
taden in den Betrieben. Das Orchester des Oberbayerischen
Sprengeltheaters Nürnberg. — 10.00: Im Spielzeugland. Hör-
berichte von den Spielzeugmachern im Erzgebirge und in
Thüringen. — 11.15: Erzeugung und Verbrauch. — 11.35: Heute
vor... Jahren. — 11.40: Kleines Heiser in Garten und Feld.
— 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. Das Dresdener
Orchester. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Vorse. Anschließend:
Musik nach Tisch. (Industrie- und Handelskammer des
Deutschen Rundfunks.) Im Dreiviertelakt. — 15.00: Auswahl
und Auslese in neuen billigen Buchwerken. — 15.30: Weich-
nachrichtenbereinigungen und andere Erzählungen. — 15.30: Kin-
matheatisches Spiel. — 15.45: Wägen und Fortschritt. —
16.00: Vom Deutschlandsendender: Musik am Nachmittag. Das
Orchester Otto Dobrindt. — 18.00: Die Kaufkraft der Re-
naissance in Vesterreich. — 18.20: Ludwig van Beethoven: So-
nate D-Dur, Wert 28, gespielt von Gerda Reite. — 18.40: Die
Kriegsgefahr. Tagesblätter aus einem Segelfliegerlager
von Allan Koll. — 19.00: Kunterbunt aus Kinderland. —
19.50: Unschick am Abend. — 20.10: Sinfoniekonzert. El Sta-
belmann (Cembalo), der Leipziger Universitätschor, das Große
Leipziger Sinfonieorchester. — 22.30 bis 24.00: Aus Wien:
Nachtmusik und Tanz. Friedrich Eugen Engels (Tenor), das
Unterhaltungsorchester des Reichsfunksenders Wien.

Reichsfunksender

Sonntag, 4. Dezember

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Wetterbericht.
— Anst. Eine kleine Melodie. (Industrie- und Handelskammer.)
— 8.20: Bayern, Kehler, Leineweber. Fahrt durch die Graf-
schaft Glah. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. Kapelle
Erich Olschewski. — 10.00: Die ganze Natur ist ein ewiger
Sieg des Starken über den Schwachen. Morgenfeier. — 10.35:
Dramas: Konzert für Violine und Cello mit Orchester 4-Moll.
(Aufnahme.) — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30:
Kantaten auf der Bursiger Orgel. — 12.00: Musik am Mittag.
Der Musikzug der S. V. Standarte 1. Leitung: Oberführer Jo-
hannes Hübel. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
— 13.00: Wägenwägen. — 13.10: Musik am Mittag. Es spielt
das Orchester Otto Dobrindt. (Aufnahmen.) — 14.00: Huh-
da kommt der Winter her! Märchenstück von Jemtraut Hagin.
— 14.30: Alle deutsche Martinlieder. Der Leipziger Univer-
sitätschor. (Aufnahme.) — 14.50: Werke von Giacomo Puccini.
(Industrie- und Handelskammer.) — 15.30: Unter dem Lichterkranz.
— 16.00: Wien musiziert. Das Vokalmusik-Quartett, die Affordlon-
Sinfoniker, das Kleine Orchester des Reichsfunksenders Wien und
Solisten. — 18.00: Die schwarze Kabe. Szene nach E. A. Poe.
— 18.30: Adriano Pauli dirigiert die Berliner Philhar-

moniker. (Aufnahme.) — 19.00: Werke von Bach und Händel.
(Industrie- und Handelskammer.) — Als Einlage: Und nächsten
Sonntag Musikkonzert... Heinz Goedeke und Herbert Jäger
sprechen und spielen. — 19.40: Deutschland-Sportwoche. Hör-
berichte und Sportnachrichten. — 20.00: Sternspruch Kurz-
nachrichten und Wetterbericht. — 20.10: 1001 Nacht. Liebesge-
schichten aus dem berühmten Märchenbuch aller Zeiten. —
20.30: Einführung in die folgende Sendung. — 20.40: "Sofel-
das bunter Vogel." Romantische Oper von Max Zornisch. — 22.00:
Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. — Anst. Deutschland-
woche. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Se-
ewetterbericht. — 23.00-23.25: Klügende Landschaft. Das Große
Orchester des Reichsfunksenders Berlin. (Aufnahme.)

Montag, 5. Dezember

6.30: Aus Freiburg: Frühkonzert. Das Musikcorps eines
Infanterieregiments. Leitung: Musikmeister Hobi. — 9.40:
Kleine Turnstunde. — 10.00: Mein Opa und der Teufel. Ein
Spiel nach dem gleichnamigen Märchen von Hans Friedrich
Mund. (Aufnahme.) — 10.30: Seebepanue. — 12.00: Aus
Hannover: Schloßkonzert. Willy Trejner (Tenor), das Nieder-
sachsen-Orchester. — 15.15: Eugen Wolff spielt. (Industrie- und
Handelskammer.) — 15.40: Frauen als Erfinderrinnen. Hörbericht.
— Anst. Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag.
Das Orchester Otto Dobrindt. — In der Pause 17.00: Me-
dinland um seine Freiheit kämpfte. Buchbericht von Günther
Zober. — 18.00: Der beste Vogel ist die Gans. Die Rund-
funkmusik. Am Klügel: Martin H. Steinkrüger. — 19.00:
Aus der weiten Welt. Mikrofone berichten von Ländern, Men-
schen, Gedanken und Geschehnissen. — 20.00: Einführung in
die folgende Sendung. — 20.10: Aus der Singakademie, Ber-
lin. Erstes internationales Auswärtigenorchester Griechenland-
Deutschland des Ständigen Rates für die internationale Zu-
sammenarbeit der Komponisten. Paul Adami (Soprano), Arina
Kora-Stolomiri (Klavier), die Berliner Philharmoniker. —
21.15: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten, anst. Deut-
schlandwoche. — 23.00-24.00: Zum Ausklang. (Aufnahmen.)

Küchenplan vom 4. bis 10. Dezember

Sonntag mittag: Kapuzinerkohl, Rindfleisch ge-
füllt, gedämpfte Möhren, Kartoffeln, Griechenschinken mit
Hagebuttenauce; abend: Röhrensalat (Reisverwertung),
belegte Bröte, deutscher Tee. — Montag mittag: Waffel-
reue (Reisverwertung), Salat von roten Rüben; abend:
Quark mit Pflaumen. — Dienstag mittag: Spring-
kartoffeln; abend: Röhrensalat, Röhrensalat (Reisverwertung).
— Mittwoch: Röhrensalat; abend: Röhrensalat (Reisverwertung).
— Donnerstag: Röhrensalat; abend: Röhrensalat (Reisverwertung).
— Freitag mittag: Ein-
topf von Röhren und Fisch; abend: Griechenschinken mit Vanille-
auce. — Sonnabend mittag: Gänsefleisch oder Röhren-
fleisch oder Speck mit Gemüse (Möhren, weiße Bohnen) und
Kartoffeln; abend: Fischmarinaden, Röhrensalat, Apfel-
salatentee.

4. Dezember

Sonne: M.: 7.51, N.: 15.49; Mond: M.: 3.56, N.: 13.58
87: Die Deutschen erobern das am 9. November geräumte
Orleans zum zweiten Male. — 1900: Der Vater Wilhelm
steht in Würzburg a. d. (geb. 1844). — 1913: Der Dichter Ste-
fan George in Locarno gest. (geb. 1868).

5. Dezember

Sonne: M.: 7.52, N.: 15.49; Mond: M.: 5.12, N.: 14.32
77: Siegfrieds des Großen bei Leuthen. — 1791: Boles-
law Adamus Mozart in Wien gest. (geb. 1756). — 1914 (bis
17.): Schlacht bei Zimnowa in Galizien.

DIE TOCHTER eines klugen Mannes

ROMAN VON
MARLISE SONNEBORN



Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Teil I

Professor van der Pfordten kehrte als sterbenskranker
Mann aus China zurück.

Er verhehlte sich diese Tatsache nicht und schickte sich
an, seine Verhältnisse zu ordnen, um beruhigten Gemütes
die Augen schließen zu können.

Er besah ein freundliches, villenartiges Haus in einer
Berliner Vorstadt, das während seiner mehr als zehn-
jährigen Abwesenheit von einem alten Diener und dessen
Familie verwaltet worden war.

Sobald er wieder einigermaßen eingerichtet war, ließ
er seine Tochter zu sich kommen.

Constanze van der Pfordten war eben neunzehn Jahre
geworden und hatte ihr Abiturium zu Ostern mit aus-
reichenden, wenn auch keineswegs glänzenden Zeugnissen
bestanden.

Sie reiste an einem kühlen Apriltag, mehr von Ab-
schiedsschmerz als von Wiedersehensfreude erfüllt, aus
Karlsruhe ab und traf gegen sieben Uhr desselben Tages
in der väterlichen Villa ein, von der sie nur noch eine
vage und verschwommene Vorstellung hatte.

Sie war während der Abwesenheit ihres Vaters in
der Familie eines Studienrats mehr als Tochterchen wie
als Pensionärin mit Liebe und Fürsorge verwöhnt worden.
Die Rückkehr ins Vaterhaus erschien ihr wie ein Hinaus-
geschleudertwerden in die kalte und leblose Fremde.

Constanze ahnte nicht, daß ihr Vater nur noch mit
wenigen Monaten Lebensdauer rechnete. Sie folgte seinem
Ruf mit innerem Widerstreben. Nun, nun mit einem Mate-
verlangte er nach ihr, rief sie aus ruhigem Leben und
gerader Entwicklung heraus! Es schien ihr selbstisch und
fast grausam. In wenigen Wochen hätte sie ihre Studien
in Heidelberg beginnen wollen. Was verlangte der Vater
von ihr? Haushaltung und Pflege? Warum nicht? Auch
das lag ihr: für Menschen, die sie liebte, war sie zu allem
bereit, zu allem gewillt.

Aber konnte sie einen Vater lieben, der sein acht-
jähriges, mütterloses Kind so ganz, so völlig, so endgültig
ihm fremden Menschen überließ? Wenn sie es gut ge-
troffen hatte: es war nicht sein Verdienst — es war Zu-
fall und Glück gewesen...

Eine bejahrte Dienerin, die sie nicht kannte, empfing

Constanze vor der Tür der schönen Villa, in deren weitem
Garten bereits die Magnolien blühten.

Der Herr Professor lasse das gnädige Fräulein bitten,
in einer halben Stunde in seinem Studierzimmer zu er-
scheinen. Ob das gnädige Fräulein eine Erfrischung
wünsche. Man speise um acht.

Constanze dankte und bat nur, in ihr Zimmer geführt
zu werden.

In ihrer angenehmen Ueberraschung stellte man ihr
einen hübschen Wohnsalon zur Verfügung, dem sich ein
in Weiß gehaltenes kleines Schlafzimmer angeschlossen.
Der Wohnsalon, dessen Fenster einen herrlichen Blick über den
gut gepflegten Rasen und auf die prachtvollen Baum-
gruppen des Gartens gaben, war — und das empfand
Constanze freudig — mit denselben Möbeln ausgestattet,
die ihrer Mutter Zimmer ausgewiesen hatte. Mit Rüh-
rung erkannte sie den zierlichen Nähtisch, der mehr Luxus-
als Gebrauchsgegenstand gewesen war, und den großen,
schönen Sessel davor, in dem die früh Verstorbene so oft
gehrte, die weißen Hände träumerisch in den Schoß ge-
faltet, die großen blauen Augen gedankenvoll ins Weite
gerichtet.

Wie sie so mit eigenartig gemischten Gefühlen der
Wehmut und der Anlust gegenüber dem, was nun un-
abwendbar alsbald geschehen würde, vor dem leeren Stuhl
stand und über ihn hinweg in den bereits fast dämmern-
den Abend hinausstarrte, wandte sie sich plötzlich und
hastig um, wie sich Menschen umzuschauen pflegen, die man
ohne ihr Wissen ausdauernd und durchdringend fixiert.

Und in der Tat stellte Constanze auch bei sich fest, dieser
Empfindung gefolgt zu sein, wie sie nun, unversehens
und ganz unerwartet, mit ihren Wägen denen zweier
großer, starr und doch sprechend auf sie gerichteter Augen
begegnete, die sich aber, sobald ihr Schauen aufmerksam
und bewußter wurde, sogleich unter einem Paar schwerer,
bleiern wirkender Lider verbargen.

Ehe Constanze indessen dieser wunderbaren Erscheinung
nachgeben konnte, klopfte es an die Tür; ein jüngeres
Dienstmädchen trat ein und trug Constanzes Abendkoffer
in der Hand. Ob sie dem gnädigen Fräulein irgendwie
behilflich sein könne, fragte sie zugleich mit angenehm
frischer und musikalischer Stimme.

Constanze, unter einem leichten Schauer stehend, be-
nutzte gern die Dienste der sympathischen jungen Person,
kramte ihre notwendigen Dinge hervor und ordnete sie
auf der hübschen Toilette im Schlafzimmer. Dann wusch
sie sich die Hände und, ohne in den Spiegel gesehen zu
haben, bat sie die Dienerin, die ja im Hause besser Bescheid
wisse als sie selbst, die Tochter, sie zu dem Herrn Pro-
fessor zu bringen.

Nicht nur Constanze sah dem bevorstehenden Augen-
blick mit leiser Besorgnis entgegen.

Professor van der Pfordten ging hastig und mit nervös
schlagendem Herzen in seinem Zimmer auf und ab.

Er hatte an seine Tochter keine rechte Erinnerung mehr.
Wider hatte er nicht gewünscht. Sie geben zu oft eine
wenig entsprechende Vorstellung und verursachen falsche
Vorurteile. Das Kind Constanze war, als er sich von ihm
trennte, eine noch gänzlich unerschlossene Knospe gewesen,
ihm so fremd und fern wie jedes andere Kind. Auf seinen
Expeditionen hatte er ihrer oft viele Wochen nicht gedacht
— und nur ein einziges Mal, als er, in Schneewehen der
großen Wüste von Tibet, verzweifelt war, mit seiner
Karawane jemals wieder aus diesen Gegenden zu Vert-
lichkeiten vorzubringen, die eine Verbindung mit der
zivilisierten Welt ermöglichten, hatte er bedauernd und
trauernd etwas wie Sehnsucht nach der empfunden, die,
doch seines Stammes und seiner Art, ihm immer un-
bekannt bleiben sollte. Auf dieser Reise hatte er sich den
Keim zu jener tödlichen Krankheit geholt, die ihn jetzt
hierhergeführt hatte.

Es pochte leicht und leise.

Die Dienerin öffnete weit die Tür und nannte mit
einem Ton, der der Feierlichkeit nicht entbehrte, Con-
stanzes Namen.

Vater und Tochter zögerten einen Augenblick, die Blicke
einander zuzuwenden.

Sie empfanden diese Sekunde des hoch-zögern-Dürfens
wie eine Gnadenfrist, dann aber gaben sie sich beide einen
Ruck und standen nun Auge in Auge.

Leise schloß die Magd hinter Constanze die Tür.

Das Alleinsein legte sich wie eine Verpflichtung auf sie,
sich entschlossen zu eröffnen.

So fanden sie den Mut, sich einen Augenblick schwei-
gend zu betrachten, ohne sogleich in die verhüllenden
Schleier vorgeschriebener und also das Persönliche ver-
wischender Worte zu flüchten.

Constanze sah mit Erstaunen, daß ihr Vater, der die
Fünfzig beträchtlich überschritten haben mußte, seinem
Kneifer nach ein jugendlicher Bursche zu sein schien.

Pfordten sah sich seinem ins Weibliche übertragenen
jüngeren Ich gegenüber — dieselbe Schlantheit mit leicht
lässiger Haltung, das gleiche schmale Gesicht mit feinen
Zügen und großen, ausdrucksvollen Augen, deren Farbe
allerdings nach der der Mutter ein strahlendes und seltsam
helles Vau geworden war. Zu dem schlanken schwarzen
Haar, das Constanze aus der Stirn zurückschämte und am
Hinterkopf in zwei schweren Flechten aufsteckte, kontra-
stierten diese hellen Augen mehr bestechend als an-
genehm. Die leichten Locken über der geraden Stirn und
der sehr schöne Mund gaben dem blassen Gesicht einen
weicher und weiblicheren Charakter.

Nicht hübsch, dachte Pfordten kritisch und illusionlos,
aber aesthet.

(Fortsetzung folgt)

Werde Mitglied des RLB.



Die fromme Lüge

ROMAN VON
HERTHA VON PUTTKAMER-NETTO

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Als er später noch einmal an seiner Wohnung vorüberkam, war Licht in seinem eigenen Zimmer gewesen. Einmal hatte er — von weitem auf sich zukommend — Prangins gesehen und sich schnell in einen Hausskur gedrückt. Dann war er weitergeirrt, zum Bahnhof, zum Hafen. Und schließlich hatte sich die Möglichkeit ergeben, mit diesem Schiff fortzukommen.

Der Abschied von Colette war das letzte und das schlimmste gewesen. Jetzt stand er hier und harrete der Abfahrt. Es dünkte ihn, als dauere es endlos.

Das Leben der Stadt war schon erwacht, Menschen kamen vorbei, irgendwo blinzelte ein helles Glöckchen. Fensterläden wurden aufgestoßen. Cecil stand am Eingang einer schmalen Gasse, das Gesicht dem Hafen zugewandt.

Höflich sah sie ihn jemand am Arm. Cecil suchte zusammen, es riß ihn förmlich herum.

Vor ihm stand Prangins!

Cecil wich um einige Schritte zurück bis an die Hauswand. Prangins kam ihm nach, warf einen Blick auf die kleine Tasche, die er fest in der Hand hielt, ergriff schwelgend seinen Arm, in den er sich einhängte, und versuchte, ihn mit sich fortzuziehen.

Cecil sträubte sich.

„Gardou!“ sagte Prangins ruhig. „Sie kommen jetzt mit mir, wenn ich bitten darf.“

„Nein“, sagte Cecil verbissen. „Entschuldigen Sie, aber das tue ich nicht.“

„O doch, mein Junge!“

Cecil machte sich los. „Was wollen Sie?“ fragte er.

„Das Sie mitkommen. Weiter gar nichts.“

„Nein!“ Cecil zitterte. Er war blaß bis in die Lippen.

„Das werden wir ja sehen“, sagte Prangins, seinerseits nun plötzlich aufgebracht und wütend. „Wollen Sie vielleicht, daß ich hier einen Skandal mache, mitten auf der Straße?“

Cecil lachte böse. „Das werden Sie nicht tun.“

„Aber Sie können tun, was Sie wollen, meinen Sie, was?“ Prangins packte ihn hart an und sah ihm scharf ins Gesicht. „Ausreißen, nicht wahr? Einfach ausreißen und alles stehen und liegen lassen! Zeige, wie? Ob, das habe ich gern!“

„Dere Marquis!“ Cecil wurde noch blässer.

Prangins Hand umklammerte ihn eifern. Sie standen ganz dicht voreinander und starrten sich erregt in die Augen. Prangins atmete heftig.

„Sie wollen also, daß ich Sie mit Gewalt fortbringen lasse, vor allen Leuten? Schweigen Sie! Weiß Gott! War keine Mühsicht werde ich nehmen, ob es Ihnen paßt oder nicht. Das kann ich Ihnen versichern. Weglaufen, Ihre Mutter allein zurücklassen, sich gar nicht umschauen, sich nicht darum kümmern, ob sie Sie braucht oder nicht. Ja, Menschenkind, sind Sie denn wahnsinnig geworden? Haben Sie sich denn niemals irgendwelche Gedanken gemacht über alles das, was geschehen ist? Haben Sie immer nur in den Tag gelebt, von Ihrer Mutter Güte? Ob, Sie großes Kind!“

„Warum hat sie mir das angetan?“ rief Cecil.

„Warum? Ich habe an sie geglaubt, auf sie gehört, auf jedes Ihrer Worte. Und jetzt? Bitte sagen Sie doch selbst: Alles war Lüge! Sie mußte sich doch sagen, daß ich es eines Tages erfahren würde, erfahren müßte. Warum macht sie mir vor, mein Vater sei gestorben, während hier plötzlich ein Mann auftritt, ein Kerl, der ... der ... Mein Gott, wie ich mich schäme! Nirgends kann ich mich mehr bilden lassen unter anständigen Menschen. Es ist alles verloren, alles, alles, alles! Warum hat sie mich in einen Himmel gelassen, wenn sie mich eines Tages aus diesem Himmel noch wieder hinunterstoßen wollte? Ich kann Colette nicht mehr betrachten, ich kann die Stellung nicht annehmen; und für die Summe, die ich als Kaution gestellt habe, wird dieser Mr. Smith uns ersatzpflichtig machen. So ist es doch! Nein, nein, ich will fort, ich muß fort. Dahin, wo anständige, ehrliche Leute sind. Fort von diesem Leben, denn ich ertrage es nicht. Und wissen Sie, warum sie es tat? Ich will es Ihnen sagen, es ist schändlich: Aus Eitelkeit! Jawohl! Eine Rolle spielen wollen in der Welt, das Geld ausgeben, in teuren Hotels wohnen, Verträge abschließen, die nicht stimmen, auf Summen, die nicht da sind, und auf eine Stimme, die verloren ist! Ich mit einem Mann verloben, während sie noch verheiratet ist, und nur und allein um des Geldes willen. Alles Schwindel und Betrug!“ Cecil schwieg bleich und atemlos.

„Cecil“, sagte Prangins, „sind Sie fertig? Ich meine, haben Sie noch etwas hinzuzufügen? Dann sprechen Sie sich ruhig aus. Es ist Ihr gutes Recht. Bitte!“

Cecil schwieg.

„Dann“, fuhr Prangins fort, „möchte ich Sie etwas fragen. Und Sie werden mir diese Frage auch beantworten, wenn ich Sie bitten darf: Haben Sie wirklich nichts gewußt? Tun Sie bitte nicht so überrascht! Es ist viel überraschender, daß Sie von den Sorgen Ihrer Mutter in all den Jahren nichts geahnt haben, wie Sie fragen.“

„Sorgen nennen Sie das?“ Cecil lachte höhnisch.

Prangins überhörte es. „Sie haben also, wenn ich recht verstehe, von Ihrer Mutter immer nur Geld genommen und genommen, ohne jemals danach zu fragen, woher sie es nahm, und ob sie es hatte. Sie haben studiert, viel Geld verbraucht, gelebt. Sie wurden verwöhnt und kümmerten sich um nichts. Ich kann es durchaus verstehen und niemand macht Ihnen einen Vorwurf daraus. Aber wenn es so ist, dann haben Sie auch jetzt nicht das Recht, sie anzuliegen und sich zum Richter zu machen, verstehen Sie mich? Sie wollen sie verlassen, im Stich lassen und auf und davon gehen. Sehen Sie, Ihre Mutter hat mit einem Verzweigungsschritt, anders kann man es nicht nennen, Ihnen die Kaution verschafft und damit die Stellung, daß sie hoffte, nach der Scheidung diese Summe durch eine Heirat mit Mibrey sicherzustellen, ist vielleicht nicht schön, aber — wer darf hier richten, frage ich Sie? Wir sind Menschen, Cecil! Und für wen, so sagen Sie es mir doch, für wen tat sie denn das alles? Für sich selbst? Ach, du lieber Gott! Sind Sie denn so blind, mein Junge? Für Sie, Cecil, nur und nur für Sie! Ich habe Ihre Mutter gestern Abend noch aufgesucht. Ihr erstes Wort waren Sie! Ihr erster Gedanke und ihr letzter. Und das nennen Sie Eitelkeit? Und wollen sich heimlich bei Nacht und Nebel davonmachen in den Augenblick, wo Ihre Mutter Sie zum erstenmal wirklich braucht und Sie ihr — einmal — helfen können? Es gibt Verpflichtungen, junger Freund, und die liegen immer erst da, wo das Leben anfängt, grausam zu werden. Und w.r. da helfen kann, helfen darf, der sollte glücklich sein. Verstehen Sie das? Sie sind jung, Cecil, aber — — ein Ehrenmann!“

Cecil hatte sehr aufrecht gestanden, mit zurückgeworfenem Kopf, trotzig und verschlossen. Jetzt kniete er plötzlich im Kreuz und in den Schultern zusammen, als hätte ihn jemand geschlagen. Er nickte mit dem Kopf.

„Wissen nicht, was Verantwortung heißt?“ fuhr Prangins strenger fort. „Meinen Sie nicht, daß auch Kinder ein Maß von Verantwortung tragen ihren Eltern gegenüber? Und noch dazu, wenn sie erwachsen sind und helfen können?“

„Was ... soll ich denn tun? Womit kann ich denn helfen?“ fragte Cecil hoffnungslos.

„Erst kommen Sie jetzt einmal mit mir, und dann werden wir weitersehen.“ Prangins Stimme war um einen Ton weicher geworden.

Cecil fügte sich stumm.

Sie schritten nebeneinander her, Prangins hatte Cecil freundschaftlich untergefaßt. Auf dem Dampfer läutete eine Glocke. Cecil drehte sich nicht um.

„Warten Sie“, sagte Prangins, als sie beim Hotel Nies d'Ores angelangt waren. Er ging zur Garage und holte den Wagen heraus.

Materne war aus dem Haus getreten, grüßte und kam heran. „Zoll ich fahren, Herr Marquis?“

Prangins winkte ab, ließ Cecil einsteigen, setzte sich ans Steuer und fuhr davon.

Materne sah ihnen kopfschüttelnd, mit leicht veralachten Augen nach.

SIEBZEHNTES KAPITEL

Little Bit stand heute wieder auf seinem Platz an der Eingangstür und überblickte die Halle mit der Miene eines Feldherrn. Er trug den Kopf sehr hoch und redete sich alle Augenblicke in den Schultern. Wenn er auch trotzdem noch klein war, immer noch kleiner als Françoise, so zum Vergleichen klein, daß ihn die Leute leicht übersehen oder über ihn lächelten, seit gestern nacht ließ er sich nicht mehr übersehen und geschweige denn belächeln. Velleibe nicht!

Er hatte allen Leuten gezeigt, wer er war und wessen er fähig war, wenn es darauf ankam. Er hatte seinen Mann gestanden. Und wenn Françoise es noch ein einziges Mal wagen sollte, zu behaupten, sein Amt als Hotelpage sei eine Lächerlichkeit und höchstens etwas zu vergleichen mit dem eines Clowns im Zirkus, dann sollte ihr Hören und Sehen vergehen. Dann sollte sie seine Wut kennenlernen. Er konnte sehr unangenehm werden, ja wohl; und wehe dem, der ihn jetzt noch herausforderte! So etwas ließ er sich nun auf seinem Fall mehr sagen, und von dieser albernem Person schon gar nicht. Ihr Rad war draufgegangen — tant pis! Er konnte es nicht ändern. Er würde sparen, bis er ihr ein neues kaufen konnte. Der Direktor hatte ihn aufgebessert; er konnte es sich leisten. Es kam ja nicht mehr so darauf an.

Erst hatten der Portier und Direktor Voreil sich auf ihn stürzen und ihn abschmeichend verprügeln wollen, als er im Auto mit den Beamten angefahren kam. Little Bit mußte in der Erinnerung daran jetzt beinahe lächeln. Aber dann? Man hatte geschwänzelt, ihn gelobt, ihm über den Kopf gestreichelt und ihn mit Worten, wie er sie von ihnen bisher noch nie gehört, schließlich zu Vert geschickt. Die Herren glaubten am Ende, er hätte es für sie getan! Sie wußten ja eben alle nicht, wer Carmen Cosini war. Den andern Mann hatte man am Bahnhof gefaßt.

Ja, ja, so war es! Und was Françoise betraf, so hatte sie ihn wie den Heuboden des Tages beherrscht und in geschickter Aufmerksamkeitsbewei erfüllte, sich auch mit einem gebrauchten Rad zufrieden zu geben. Dabei war ihr eigenes ein ganz alter Krappesack gewesen. Heute hätte sie sich nicht beschämen lassen, von Françoise nicht. Ein funktionsgeladenes Rad sollte sie bekommen, wenn sie eigenes sich nicht wieder fand.

Die Halle war leidlich besetzt, wie immer am Samstag. Das ältere Ehepaar, die dösende Engländerin, der Herr im Volkbart.

Als Prangins mit Cecil kam, sprang er dienstbesessenen hinaus und öffnete den Wagenschlag. Dann rannte er zur Tür.

„Danke!“ sagte Prangins freundlich zu ihm.

Cecil ging hinaus, und Prangins blieb in der Halle sitzen.

Dann kam Lionel Smith.

Prangins erhob sich und ging ihm entgegen. Sie nahmen beide an Prangins' Tisch Platz.

Lionel Smiths Gesicht war erhit und gerötet. Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn, auf der kleine Schweißtropfen perlten, und atmete kurz und keuchend.

„Nehmen Sie etwas zu trinken“, sagte Prangins. „Sie sind erregt.“

Lionel Smith seufzte. „Ach, es ist nur die Aufregung. Zeit gestern Abend, wissen Sie...! Ich habe ein Schlafmittel nehmen müssen, weil mein Herz so schlecht war. Ich vertrage Aufregungen eben nicht mehr. Was sagen Sie nur, Herr Marquis?“ Er sah Prangins erwartungsvoll an, als wenn der eine Lösung wissen müsse.

„Ja“, erwiderte Prangins, „ich kann Sie verstehen!“

„Was?“ plägte Lionel Smith heraus. „Die Cosini?“

Das verstehen Sie? Nun hören Sie mal!“

Prangins lächelte. „Ich meinte: Ihre Aufregung, Mr. Smith.“

„Ach so! Ja, ja, und was soll nun werden, frage ich Sie?“

„Können Sie Frau Cosini aus dem Vertrag herauslassen, Mr. Smith?“

„Kann, kann!“ rief der und wurde noch röter. „Ich kann sie ebensogut einsperren lassen, müssen Sie wissen!“

„Das werden Sie doch aber nicht tun.“

„Natürlich nicht. Selbstverständlich nicht! Wo denken Sie denn hin?! Die Cosini? Ich liebe sie ja doch. Das ist es ja eben! Wie kann sie aber solche Sachen machen und ausgerechnet mit alten Freunden?! Ach, es ist schrecklich! Da hat man nun Vertrauen und fliegt mit dem ganzen, schönen Vertrauen der Länge nach herein. Vorfragen hätte ich sie lassen sollen, ich Narr!“

„Darf ich fragen, wie hoch Ihr Verlust ist?“ fragte Prangins sehr höflich. „Wenn Sie Frau Cosini aus dem Vertrag herauslassen, siehe ich für den Betrag gerade.“

Lionel Smiths Augen weiteten sich. „Ja, sind Sie denn...?“

„Betrücht, meinen Sie“, ergänzte Prangins. „Vielleicht. Warum auch nicht? Aber es ist natürlich mein Ernst!“

„Mr. Mibrey hat mir den Betrag heute morgen anweisen lassen. Es kam ein Bote von der Bank“, sagte Lionel Smith.

„So...“, sagte Prangins. „Dann werden Sie ihn wieder an ihn zurückgeben lassen, wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen. Bitte! Ich werde Ihnen die Summe sofort erheben.“

Lionel Smiths Augen wurden immer größer. „Oh!“ sagte er ergriffen. „Es gibt noch Kavaliere. Ich wußte das nicht. Gardou!“

„Bitte, bitte! Also — abgemacht?“ Prangins hielt ihm die Hand hin.

„O. A.“, sagte Lionel Smith und schlug ein. „Das ist — wie soll ich sagen? — sehr nobel von Ihnen.“

„Lieber Mr. Smith“, sagte Prangins, „das ist ein Irrtum von Ihnen. Man macht ihn immer wieder, ich weiß. Sehen Sie, es ist so: Man glaubt, sich loskaufen zu können, das ist alles. Und das ist gar nicht so nobel. Ob, wenn Sie wußten, wie wenig...!“

Lionel Smith betrachtete ihn. Prangins war blaß und schien verärgert; sein Gesicht und seine Augen waren verschattet.

„Ich... verstehe Sie nicht ganz.“ Lionel Smith war mit einemmal sehr besonnen in der Art eines feinsinnigen Menschen der unwillig zum Jagen der Vorfälle innerer Vorgänge wird. Sein Zast verbot ihm weiterzugesagen, und er verstummte.

Aber Prangins fuhr fort; es war, als müsse er reden: „Sehen Sie, wir haben doch alle in unserer Vergangenheit einen Punkt, auf den wir nicht sehr stolz sind, nicht wahr? Wir werden nicht gern darauf angeredet, weil wir uns schämen, mehr oder weniger. Und wir vertuschen es vor uns selbst. Es sind, wenn man so will, die Punkte, wo Pflicht und Gefühl einander kreuzen; Sie können es auch Gewissen nennen. Das eine ist so richtig und so falsch wie das andere. Ich drücke mich vielleicht unklar aus. Nun, Sie verstehen es auch so, denke ich. Und weißt gehen diese Dinge so ineinander über, daß man nicht sagen kann, wo das eine aufhört und das andere anfängt. Es gibt dafür keine Instanz — als das Schicksal. Und wenn dieses einem sozusagen am Scheideweg die Hand bietet und man die Gelegenheit ergreift, so kommt man sich dann sehr leicht sehr großartig vor. Großartig aber ist es nicht, im Gegenteil; und genau und bei Licht besehen, sogar meist sehr erbärmlich. Mit Geld hat noch nie einer eine Lebensschuld wieder gutgemacht. Das ist ein Irrtum und, verstehen Sie mich bitte recht, fast eine Sünde...“

Lionel Smith hatte, mußte er offen bekennen, von Prangins' Worten nicht viel verstanden, nur eben das, daß hier einer sich mit Dingen herumschling und fertig zu werden versuchte, die sicherlich weit zurück in der Vergangenheit lagen und ihm, Lionel Smith, unbekannt und also unbegreiflich waren.

(Fortsetzung folgt)

